

Der europäische Krieg

und der Weltkrieg

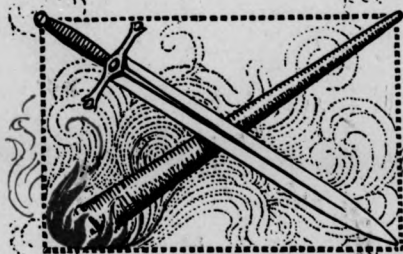
Historische Darstellung

der Kriegsergebnisse von 1914-17

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



A. Hartleben's Verlag

Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

Neueste Bände von A. Hartleben's Chemisch-technischer Bibliothek.

Band

345 **Die Erzeugung künstlicher
Düngemittel mit Luftstickstoff.**

Von **H. Benke**. Mit 58 Abbildungen. 15 Bogen.
Ottav. Geh. K 4 40 = 4 M. Gebdn. K 5 30 = M. 4 80.

346 **Die Wiener und österreichische
Bäckerei.**

Von **M. Scheinig**. Mit 23 Abbildungen. 11 Bogen.
Ottav. Geh. K 3 30 = 3 M. Gebdn. K 4 20 = M. 3 80.

347 **Kakao, Tee und Gewürze.**

Von **Erwin Franke**. Mit 25 Abbildungen. 22 Bogen.
Ottav. Geh. K 4 40 = 4 M. Gebdn. K 5 30 = M. 4 80.

348 **Fehler und Krankheiten des
Weines**

deren Ursachen, Erkennung, Vorbeugung
und Heilung auf Grund langjähriger
Erfahrungen und der neuesten Ergebnisse der wissen-
schaftlichen Forschung.

Von **J. L. Merz**. Mit 18 Abbildungen. 10 Bogen.
Ottav. Geh. K 3 30 = 3 M. Gebdn. K 4 20 = M. 3 80.

349 **Die Technik des Filterns.**

Filter im Klein- und Großbetrieb mit besonderer Be-
rückichtigung ihrer Bedeutung für die öffentliche
Gesundheitspflege.

Von **Heinrich Meharr**, Stadtbaurat. Mit 124 Ab-
bildungen. 13 Bogen. Ottav. K 4 40 = 4 M. Gebdn.
K 5 30 = M. 4 80.

350 **Das Aluminium und seine Le-
gierungen.**

Eigenschaften, Gewinnung, Bearbeitung und Ver-
wendung.

Von **Hugo Krause**. Mit 64 Abbildungen. 21 Bogen.
Ottav. Geh. K 6 60 = 6 M. Gebdn. K 7 50 = M. 6 80.

351 **Das Färben der Seide.**

Wollseide, Halbseide und Kunjseide.

Von **Dr. H. Ganswindt**. 17 Bogen. Ottav. Geh.
K 4 40 = 4 M. Gebdn. K 5 30 = M. 4 80.

Band

352 **Die Fleisch-, Schinken- und
Würstkonservenfabrikation.**

Von **E. Petermann**, Konservenmeister 6 Bogen.
Ottav. Geh. K 2 20 = 2 M. Gebdn. K 3 10 = M. 2 80.

353 **Die Condöfenfabrikation.**

Herstellung und Bau der Kachelöfen.

Von **C. G. Müller**. Mit 28 Abbildungen. 17 Bogen.
Ottav. Geh. K 4 40 = 4 M. Gebdn. K 5 30 = M. 4 80.

354 **Dekorative Glasmalerei.**

(Unterglasmalerei und Malen auf Glas) in ihrem
Gesamtumfange dargestellt.

Von **C. J. Stahl**. Mit 21 Abbildungen. 17 Bogen.
Ottav. Geh. K 4 40 = 4 M. Gebdn. K 5 30 = M. 4 80.

355 **Die Fabrikation der Öllacke
und Sikkative.**

Für die Praxis bearbeitet und theoretisch erläutert
von **Erich Stahl**. Mit 16 Abbildungen. 25 Bogen.
Ottav. Geh. K 5 50 = 5 M. Gebdn. K 6 40 = M. 5 80.

356 **Die Erzeugung und Verwertung
der Kraffuttermittel.**

Von **Dr. Hannu Svoboda**, Direktor der Landes-
versuchs- und Lebensmitteluntersuchungsanstalt des
Herzogtums Kärnten. 40 Bogen. Ottav. Geh. K 8 80
= 8 M. Gebdn. K 9 70 = M. 8 80.

357 **Die Gerb- und Farbextrakte.**

Von **Dr. H. Ganswindt**. Mit 51 Abbildungen.
15 Bogen. Ottav. Geh. K 4 40 = 4 M. Gebdn. K 5 30
= M. 4 80.

358 **Herstellung von Fleischextrakt,
Bouillonwürfeln, Suppenwür-
feln und Suppenwürze.**

Von **Otto Hildebrand**. 16 Bogen. Ottav. Geh. K 6 60
= 6 M. Gebdn. K 7 50 = M. 6 80.

359 **Die Baumwolle und ihre Her-
stellung in der Merzerisation,
Bleicherei und Färberei.**

Von **Dr. H. Ganswindt**. 31 Bogen. Ottav. Geh.
11 K = 10 M. Gebdn. K 11 90 = M. 10 80.

A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

Kote 108 zurück. Am 2. besetzte das tapfere Infanterieregiment Nr. 35 die Höhe 108.

Am 3. durchbrach die vierte Presladdivision die feindliche Stellung bei Tzjila und eroberte diese Ortschaft nach hartnäckigem Bajonettkampf in den Straßen. Unsere Truppen und die verbündeten deutschen und türkischen Truppen sind am 4. in Macin eingezogen. Der rechte russische Flügel zog sich auf Braila zurück. Der linke russische Flügel versuchte, bei Bacarani Widerstand zu leisten, wurde jedoch von unseren tapferen Infanterieregimentern Nr. 35 und 33 zurückgeworfen. Am 4. war der Feind aus den Grenzen der Dobrudscha verjagt.

Vom 14. Dezember bis heute wurden in der Dobrudscha 37 Offiziere und etwa 6000 Mann gefangenengenommen, 16 Geschütze, 35 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Von amtlicher deutscher Seite wurde noch folgende ausführlichere Meldung veröffentlicht:

Die Schlacht um den Besitz des südlichen Ufers des unteren Sereth wurde auf einer Front von 50 Kilometer Breite nach erbittertem Ringen zugunsten der Verbündeten entschieden. Die Russen wurden geschlagen und verloren damit ihre stark ausgebaut, feldmäßig befestigte, seit Wochen vorbereitete Basis auf dem südlichen Serethufer, von der aus sie nach der laut verkündeten Ansicht der Entente-Pressen ihre Gegenoffensive ansetzen wollten. Auf einer Breite von 13 Kilometer sind die Verbündeten bis auf einige Dörfer südlich von Zundeni an die Sumpfniederungen und das Flußbett des unteren Sereth vorgedrungen. Die blutigen Verluste der geschlagenen russischen Verbände sind schwer. Die Beute konnte, da die Kämpfe noch im Gange sind, noch nicht genau festgestellt werden.

Dank der hervorragenden Zusammenarbeit der Donauarmee und der Dobrudschaarmee, die einen doppelseitigen Druck von Westen und Osten auf Braila ausübten, fiel Rumäniens bedeutendste Handelsstadt in die Hand der Verbündeten. In genau einem Monat legten die Truppen der Verbündeten unter fortwährenden erbitterten Kämpfen die Strecke von Bukarest nach Braila, annähernd 200 Kilometer, zurück.

Mit ihren bedeutenden, leistungsfähigen Hafenanlagen, Speichern, Elevatoren und Kranen bildet die 65.000 Einwohner zählende Donaustadt für die Verbündeten einen außerordentlich wichtigen strategischen Stützpunkt. Die Donauschiffe können vom Herzen Deutschlands bis nach Braila vordringen, während andererseits die russisch-rumänische Donauschiffahrt vollkommen unterbunden ist.

Der äußerste östliche Stützpunkt der russisch-rumänischen Serethstellung, Galatz, liegt be-

reits unter dem Feuer der Geschütze. Gegen die Mitte der Serethstellung bei Zundeni sind die Truppen der Verbündeten im siegreichen Vorstoß, während die deutschen und österr.-ungar. Verbände in den Hängen der Grenzkarpathen täglich bedrohlicher gegen den äußersten westlichen Stützpunkt der Serethlinie bei Jocsani vorrücken.

*

Ein rumänischer Heeresbefehl.

Der folgende rumänische Heeresbefehl, der einen Einblick in den Geist und die Organisation des rumänischen Heeres gestattet, wurde von deutschen Truppen im Januar 1917 aufgefunden:

„8. Division des Generalstabsdienstes an 8. Artilleriebrigade. Ich beehre mich, Ihnen die telegraphische Order Nr. 7 vom 2. (15.) Oktober des Gruppenkommandeurs der Nordarmeen, mit Nr. 1210 vom 4. (17.) Oktober 1916 der Nordarmee, zwecks genauer Ausführung und Abschrift zu übermitteln. Auf Befehl der Chef des Generalstabes der 8. Division. Gez.: Major Dimitrescu.

Es wird den Offizieren aller Grade vollständig unterlagt, sich über die Kampfmittel des Feindes noch zu unterhalten, um darzustellen, daß sich ihre Überlegenheit über unsere Mittel ergibt. Die Tatsache an sich ist unrichtig, denn die schwere Artillerie, die einzige Waffe, über welche wir nicht im gleichen Maße wie der Feind verfügen, ist auf ebenen Flächen sogar von einer wirklich nur mittelmäßigen Wirkung gegenüber den Truppen und im Gebirge noch weniger wirksam.

Aber selbst wenn die Sachen so ständen, wie sie aufgeregte Geister in erhiteter Einbildung übertreiben, welchen praktischen Nutzen hat es, sie zu übertreiben? Die Situation ist derart, daß der Kampf bis zu Ende geführt werden muß, wie auch immer die Verhältnisse sind. Angesichts des Feindes bindet uns die Pflicht, ihn aufzuhalten oder ihn sogar zurückzuwerfen. Dieser Pflicht, der sich niemand, ohne schwer bestraft zu werden, entziehen kann, zwingt uns alle, alles in Bewegung zu setzen, was in unserer Kraft steht, um zu siegen. Die erste Bedingung, um zu siegen, ist jedoch der unabänderliche Wille, zu siegen. Die Offiziere, welche nichts anderes als Verwunderung für die Überlegenheit der Mittel des Feindes haben, zeigen nicht nur selbst Mutlosigkeit, sondern sie begehen tatsächlich ein Verbrechen gegenüber dem Vaterland, wenn sie auch anderen den Mangel ihres unabänderlichen Glaubens an den Sieg mitteilen.



R. u. k. Osterreich-ungar. Reserven in Rumänien.

Ich verlange, daß in den gegenwärtigen Zeiten alle Offiziere ernsthaft an ihre Mission denken. Sie haben die Pflicht, den Leuten die Überzeugung beizubringen, daß die scheinbare Überlegenheit und die aufsehenerregenden technischen Hilfsmittel des Feindes in jedem einzelnen von uns den unabänderlichen Willen zu siegen nur noch mehr stärken müssen. Die Deutschen hatten 1870 nur eine halb so gute Gewehrswaffe gegenüber jener der Franzosen und haben dennoch gesiegt, denn sie waren durchdrungen vom Willen zu siegen. In den Reihen des Heeres befanden sich keine Offiziere, welche in der technischen Überlegenheit des Feindes ein Hindernis zum Sieg fanden. Wenn über die technischen Hilfsmittel des Feindes schon gesprochen wird, dann darf dies ausschließlich nur von dem Gesichtspunkt aus geschehen, das geeignete Verfahren zu ergründen, um soviel als möglich ihre Wirkung abzuschwächen.

Ich bitte daher alle Kommandeure, ohne Nachsicht und in strengster Weise Pflichterfüllungen des gegenwärtigen Befehls entgegenzutreten. Es ist nicht zu vergessen, daß jeder zaudernde Schritt von uns den Feind einen Schritt vorwärts bringt auf dem Boden unseres

Landes, welchen unsere Vorfahren zu verteidigen mußten, ohne daß sie angesichts des Feindes von Furcht befallen wurden, selbst dann nicht, wenn sie an Zahl und Mitteln in Minderheit waren.

Der Kommandeur der Gruppe der Nordarmee.

Gez.: Divisionsgeneral Averescu.“

*

Die Befestigungen an der Serethlinie.

Seit ihrer Niederlage am Argesfluß und bei Bukarest zog sich die rumänische Armee unaufhaltsam zurück, um der Vernichtung zu entgehen und den Anschluß an die russischen Kräfte in der Moldau zu gewinnen. Die Rückwärtsbewegung hätte an der Sereth—Milcov-Linie zum Stehen kommen sollen. Hier war die Vorrückung der verfolgenden Armeen zwischen die Karpathen und die Donau eingeeengt. Diese nur 80 Kilometer breite Strecke ist am westlichen Flügel an die Karpathen angelehnt, in der östlichen Flanke durch die Befestigung bei Galatz geschützt, welche auch die Donau gegen Über-rasungen vom Schwarzen Meer aus sperrt.

Der Sereth ist im Bereich der Befestigungen nirgends an Furten zu überschreiten, jedoch nur bei Hochwasser ein bedeutendes Hindernis, welches überdies bei Galaz und Namoloasa durch die sumpfige Talniederung verstärkt wird.

Diese natürliche Verteidigungslinie wurde Ende der achtziger Jahre im permanenten Stil befestigt, um das Land gegen Einbrüche russischer Truppen wirksam abzusperren. Dieselbe sollte die Versammlung der rumänischen Feldarmee decken, ihre Offensive über den Sereth erleichtern, beziehungsweise das Vordringen des in die Moldau einmarschierten Gegners zum Stehen bringen. Zu diesem Zweck wurden Galaz, Namoloasa und Focjani als einfache Brückenköpfe ausgebaut und bildeten Stützpunkte für die Schlachtfeldbefestigung, Front gegen Norden.

Für den Ausbau der Serethlinie war anfangs ein Projekt des belgischen Generalleutnants Brialmont in Aussicht genommen. Indessen erfolgte die Ausführung der Befestigung nach dem modifizierten System der Panzerfronten von Schumann, welche den Anforderungen am besten entsprechen, wo es sich mehr um die Abweisung gewaltfamer Angriffe, weniger um lang andauernden Widerstand gegen einen belagerungsmäßigen Angriff handelt.

Nach diesem System wurde der Gürtel der genannten Brückenköpfe aus zwei bis drei Treffen von Panzerbatterien gebildet, welche

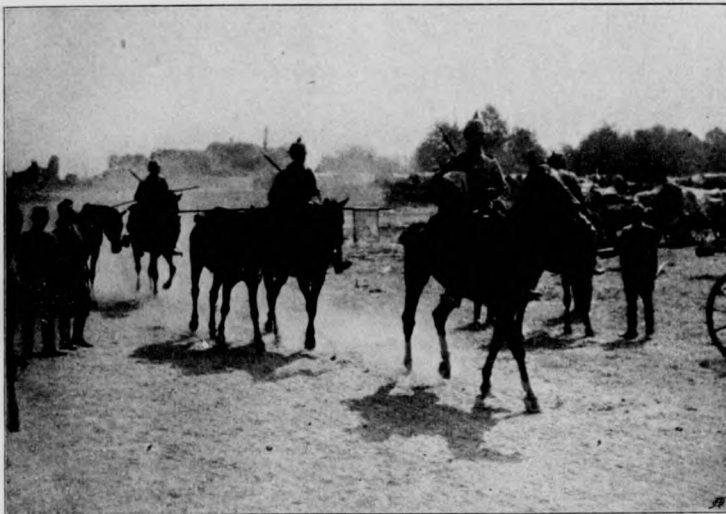
schachbrettförmig hintereinander angeordnet sind.

Das erste Treffen bestand aus Batterien mit fahrbaren 37-Millimeter- oder 53-Millimeter-Panzerkanonen. Die Batterien waren zirka 500 Meter voneinander angeordnet, um neben Bestreichung des Vorfeldes auch eine vollkommene Beherrschung der Intervalle zu gewährleisten. Im zweiten Treffen befanden sich versenkbare 53-Millimeter-Panzerkanonen oder auch 12-Zentimeter-Schnellfeuerhaubitzen in Panzerlafetten. Das letzte Treffen, dessen Abstand 700 Meter von der vorderen Linie beträgt, enthielt Batterien mit 12-Zentimeter-Kanonen und Mörsern oder mit 12-Zentimeter-Schnellfeuerhaubitzen und Mörsern, alle unter Panzer.

Das letzte Treffen war speziell auch für den Kampf mit der gegnerischen Artillerie bestimmt. Hier dürfte sich der Mangel eines größeren Kalibers in der Armierung fühlbar gemacht haben.

Wie aus dieser Darstellung hervorgeht, waren die Panzerbatterien derart nahe neben- und hintereinander angeordnet, daß die Befestigung den Eindruck einer geschlossenen Front machte — daher die Bezeichnung „Panzerfront“ — zum Unterschied vom System mit „Panzerforts“, wobei die Gürtelwerke in Abständen von vier Kilometer und darüber voneinander liegen. (Befestigung von Bukarest.)

Der Brückenkopf Galaz an der Einmündung des Sereth in die Donau ist der rechte



Deutsche Dragoner vor der rumänischen Front.

Flügelstützpunkt der besetzten Linie. Derselbe hat einen 15 Kilometer langen Gürtel, welcher den Brücken auf 7 Kilometer vorgeschoben ist. Sein rechter Flügel lehnt sich an den Bratesjue an, der linke Flügel an den Sereth. Der Gürtel besteht aus zehn Schumannschen Gruppen von Batterien, welche in drei Linien hintereinander gegliedert sind. Gesamtarmierung zirka 200 Geschütze.

Namoloaja ist ein einfacher Brückenkopf am Sereth, 30 Kilometer westlich Galaz, mit diesem durch die Bahn nach Birlat verbunden. Dessen Gürtel hat eine Länge von 20 Kilometer und enthält acht Gruppen in zwei Linien. Die Armierung zählt zirka 100 Geschütze.

Jocsani an der Bahn Roman—Buzeu ist der linke Flügelstützpunkt der Serethlinie. Die Befestigung besteht aus einem 23 Kilometer langen Gürtel und gliedert sich in 15 Schumannsche Gruppen in drei Gliedern. Armierung zirka 400 Geschütze.

Der feldmäßige Brückenkopf Cosmesti sperrte die Eisenbahn- und Straßenbrücke sowie auch die gegen den linken Flügel der Befestigung von Jocsani führende Straße von Birlat. Cosmesti liegt 18 Kilometer nördlich Jocsani.

Im Gegensatz zu den großen Panzerforts von Bukarest bieten die Panzerbatterien kleine, leicht zu maskierende Ziele. Sie sind von der Artillerie schwer zu treffen und ließen demnach einen länger dauernden Widerstand erwarten.

Die zahlreichen, unter Panzern stehenden Schnellfeuergeschütze sichern bis zu ihrer Zerstörung der Verteidigungsartillerie die vollkommene Beherrschung des Vorfeldes, indem die vollständige Vereinigung des Feuers aller Geschütze nach allen Seiten gewahrt ist, so daß jeder Angriff durch das Massfeuer der Batterien abgewiesen wird. Die Befestigungen von Namoloaja und Jocsani beherrschen durch das Flankenfeuer ihrer Geschütze auch die Niederung des Sereth, erschweren sonach auch die Annäherung des Gegners von der Südseite.

Als ein Nachteil dieses Systems mußte aber die große Zahl der Batterien bezeichnet werden, welche die einheitliche Feuerleitung sehr erschwert.

In der jetzigen Kriegslage sollte die Serethlinie das Vordringen der Heeresgruppe Madensen zum Stehen bringen und einen längeren Widerstand ermöglichen. Hierzu mußten ihre Befestigungen auch eine Verteidigungsfront gegen Süden erhalten. Dies bedingte manche Änderungen in den vorhandenen Bauten und viele Neuanlagen.

In erster Linie handelte es sich um die Herstellung einer durch Hindernisse verstärkten Kampfstellung für die Infanterie und Einbau von schweren Batterien für die Fernhaltung

des Gegners sowie Schnellfeuergeschützen für die Abwehr von Gewaltangriffen. Sollten die Brückenköpfe zwecks offensiver Verteidigung auch den Uferwechsel gestatten, so mußten dieselben an der Südseite einen Gürtel von Werken und Batterien erhalten.

Von den in großer Zahl vorhandenen Fahrpanzergeschützen konnte ein entsprechender Teil an der Südfront eingebaut werden.

Gegen diese Serethlinie richtete sich nun der Vormarsch der verbündeten Truppen. Am 7. Januar 1917 meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Südöstlich von Jocsani versuchten gestern die Russen auf 25 Kilometer Frontbreite einen groß angelegten Entlastungsstoß. Es gelang ihnen nur an einer Stelle — nördlich von Obilesci —, etwas Raum zu gewinnen, doch wurde auch hier der feindliche Angriff bald aufgefangen. Außer schweren blutigen Opfern büßte der Gegner noch mehrere hundert Gefangene ein. Nordwestlich von Jocsani erstürmte das Münchner Infanterieleibregiment den Gipfel des Mgr. Dobești.

Der Südflügel der vom General Gerok befehligten österr.-ungar. und deutschen Gruppen gewann unter Kämpfen über Colacu an der Putna und gegen Campurile an der Sufita Raum. Die österr.-ungar. und deutschen Bataillone des Generalmajors Goldbach schlugen beiderseits der Ditozstraße insgesamt neun russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zurück. In den Waldkarpathen schränkten Schneefall und Frost die Kampftätigkeit ein.

Deutscherseits wurde gemeldet:

Der Gipfel des Mgr. Dobești wurde gestern durch das Münchner Infanterieleibregiment im Sturm genommen.

Zwischen Jocsani und Fundeni führte der Russe auf einer Front von 25 Kilometer einen großen Entlastungsangriff. Nur in Richtung Obilesci gewann er wenig Raum. An der jähen Widerstandskraft deutscher Truppen brach an allen anderen Stellen der russische Ansturm verlustreich zusammen. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand.

In den verschneiten Waldkarpathen kam es bei strenger Kälte nur zu Patrouillentätigkeit und vereinzelt auflebendem Feuer.

Zwischen Ditoz und Putnataal sind durch Wegnahme mehrerer Stützpunkte die Russen und Rumänen weiter gegen die Ebene zurückgedrängt worden. Starke Gegenstöße frischer Kräfte konnten uns den gewonnenen Boden nicht nehmen.

8. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

Der Feind ist gestern bei Jocsani erneut geschlagen worden. Während deutsche Re-

gimenter südlich und südwestlich der Stadt die feindlichen Linien durchbrachen, stürmten die Truppen des Feldmarschalleutnants Ludwig Goiginger im Raum von Odobesti zwei hinter-einanderliegende feindliche Stellungen; gleichzeitig wurde der Feind auch im Bergland des Mgr. Odobesti geworfen. Die Russen wichen auf ganzer Front, Focjani ist seit heute 8 Uhr vormittags in der Hand der Verbündeten. Es wurden 3910 Mann gefangen und 3 Geschütze erbeutet.

In den Tälern der Putna und Sujita erkämpften wir neuerlich feindlichen Boden. Auch am oberen Casinu wurden Fortschritte erzielt, die uns der Feind vergeblich durch Gegenstöße zu entreißen versuchte.

Deutscher Bericht:

Der 7. Januar 1917 brachte der neunten Armee, insbesondere den siegreichen deutschen und österr.-ungar. Truppen der Generale Kraft v. Delmensingen und v. Morgen, einen neuen großen Erfolg.

Sie warfen den Rumänen und Russen aus dem stark befestigten Gebirgstopf des Mgr. Odobesti auf die Putna zurück.

Weiter südlich ist die schon im Oktober aus-gebaute, jetzt zäh verteidigte Milcovstellung im Sturm genommen.

Im scharfen Nachstoß wurde dem Gegner nicht die Zeit gelassen, sich in seiner zweiten Linie am Kanal zwischen Focjani und Car-este a zu setzen. Auch diese Stellung wurde durchbrochen und im weiteren Nachdrängen die Straße Focjani—Bolotesti überschritten.

Heute früh wurde Focjani genom-men. Aus den erkämpften Befestigungen sind 3910 Gefangene, 3 Geschütze und mehrere Ma-schinengewehre eingebracht.

Trotz des Schneesturms und empfindlicher Kälte drängten wir den Feind zwischen Putna- und Ditoztal erneut zurück.

Über diesen großen Erfolg an der Putna wurde von amtlicher deutscher Seite noch fol-gende ausführlichere Meldung ausgegeben:

Über die letzten Kämpfe vom 4. bis 8. Ja-nuar meldet das Oberkommando der neunten Armee: Der Sieg in der fünftägigen Sch-lacht an der Putna ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur starken, gut ausgebauten Stellung, deren Hauptteile die Brückenköpfe von Fundeni und Focjani bil-deten, anzugreifen.

Nach Beendigung der Angriffs-vorbereitungen wurden am 4. Januar die Vorstellungen genommen und brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf von Fundeni ein. Am 6. Ja-nuar setzte ein groß angelegter, mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 Kilometer Breite ein. Der Plan der Russen

war, die Mitte der neunten Armee zu durch-brechen; er scheiterte am zähen Widerstand unserer Truppen und der Stoßkraft bewährter westpreußischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch den vorüber-gehenden Erfolg des Feindes geschlagene Lücke schlossen. So konnte unser Angriff am 7. Januar fortgesetzt werden.

Die unter den Generalmajoren H u l l e r und M e l m s und dem Feldmarschalleutnant G o i g i n g e r stehenden deutschen und österr.-ungar. Truppen brachen in die Focjanistellung ein, stießen tief durch und überrannten die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgstruppen den Feind aus den Waldbergen des Odobestistodes warfen. Damit war die Schlacht entschieden. Die Mitte und der linke Flügel der Milcovstellung waren nicht mehr zu halten. Am 8. Januar fiel Focjani als Siegespreis sowie das gesamte rechte Putna-ufer in unsere Hand. Neben schweren blutigen Verlusten büßte der Feind noch 99 Offiziere, über 5400 Soldaten an Gefangenen sowie 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre ein.

*

Der Siegeszug ging weiter. Am 9. Januar meldete der österr.-ungar. Generalstab:

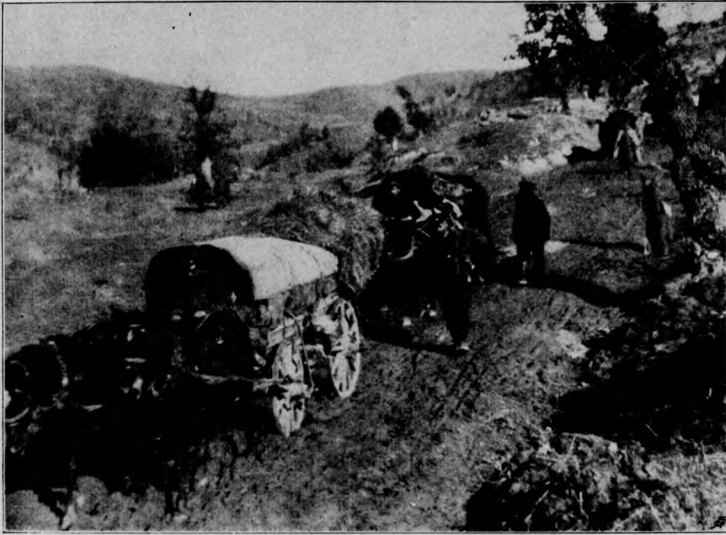
Im Raum südöstlich von F o c j a n i wurde der Gegner bis an die Mündung des R i m n i k -S a r a t -Flusses zurückgeworfen. Die österr.-ungar. und deutschen Streitkräfte, denen der Feind in der Schlacht bei Focjani unterlegen ist, gewannen, ihren Sieg ausnuzend, die Putna, auf deren linkem Ufer sich die Russen erneut zu stellen scheinen. Diese haben in den zwei letzten Kampftagen 99 Offiziere und 5400 Mann an Gefangenen eingebüßt und 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre verloren.

Am Südflügel der Heeresfront des General-obersten Erzherzog Josef erkämpften die Trup-pen des Feldmarschalleutnants v. Ruiz bei Fresci und Campurile in schwierigen Gelände und in Schnee und Frost weitere Vorteile. Sonst an der Ostfront bei den österr.-ungar. Streitkräften nichts von Belang.

Deutscher Bericht:

In Ausnutzung ihres Sieges drangen die deutschen und österr.-ungar. Truppen weiter nach Norden vor und erreichten, feindliche Nach-huten werfend, den Putnaabstich, dessen jen-seitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält.

Weiderseits Fundeni sind die Russen in die Linie Crangeni—Manesti geworfen. Carleasta wurde gestürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten.



Der Vormarsch der Bulgaren in Rumänien.

Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

Hartnäckig verteidigt der Feind die aus dem Bereczker Gebirge in die Moldauebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Bitterung und schwierigster Geländeverhält-

nisse in dem zerklüfteten Waldgebirge drängen unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Casinu- und Susitales verdrahtete, stark ausgebaute Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

Die Bezwingung der Serethlinie.

Einer zusammenfassenden Schilderung der Kämpfe im ersten Drittel des Januar entnehmen wir folgendes:

Die Fortsetzung des rumänischen Feldzuges nach der Eroberung von Bukarest hat dazu geführt, die gesamte Truppenmacht des Feindes, die Reste der rumänischen Armee wie das gewaltige Aufgebot der zu Hilfe geeilten Russen, unter furchtbaren Verlusten, in einer langen Folge großartig durchgeführter Kampfhandlungen immer wieder zu schlagen und über den Sereth zurückzuwerfen.

Der Erfolg, der damit gewonnen wurde, ist von außerordentlicher Bedeutung. Was den Gegnern beim Eintritt Rumäniens in den Krieg neben dem Zuwachs an frischem Menschenmaterial als das erfreulichste erschien, was auch den Mittelmächten und ihren Verbündeten eine ernste und schwere militärische Aufgabe stellte, war die ungeheure Verlänge-

rung der Front der Mittelmächte. Das wenigstens, hoffte man im feindlichen Lager, müßte uns arge Verlegenheit, vielleicht gar einen Zwang zur Zersplitterung unserer Kräfte bringen. Nun ist, nach der Zerkümmerung des rumänischen Feldheeres, die gesamte neue Riesenfront auf eine ganz kurze, im Verhältnis winzige Strecke zusammengeschrumpft. Im knappen Zeitraum von einem Monat nach der Einnahme der Hauptstadt hat die wunderbar ineinandergreifende Zusammenarbeit der drei Armeen: der neunten, der Donau- und der Dobrubtschaarmee, quer durch das Königreich die kürzeste Linie gezogen, mit der es sich, wenn man seinen geographischen Zusammenhang mit Rußland in Betracht zieht, überhaupt durchschneiden läßt. Die Dobrubtscha ward bis in den letzten Winkel vom Feind gesäubert, und im geraden Anschluß an den westöstlich gerichteten Mündungsarm der Donau ward eine von Süd-

often nach Nordwesten laufende, dem Sereth folgende und dann zum Gebirge überspringende Frontlinie erreicht.

Von Bukarest zum Sereth — alle Schlachten, die zwischen diesen Erspunkten liegen, waren Etappen einer einzigen kriegerischen Bewegung, die ihre Krönung in den Tagen des 5. und des 8. Januar fand, in der Einnahme von Braila und Focsani, den beiden Eckfeilern, in denen die feindliche Serethstellung verankert war.

Wie an einem Muster- und Schulbeispiel hat sich in diesem bewundernswerten Vormarsch die alte Kraft der österr.-ungar. und deutschen Kriegskunst wieder bewährt: ein flutender Strom offensiver Bewegung, in der freien operativen Entfaltung, Ordnung und Verschiebung der Heeresmassen, in der Schlagfertigkeit und Entwicklungsfähigkeit jedem neuen Entwicklungsmoment gegenüber allen Gegnern überlegen zu sein. Dieser Meisterschaft hat sich auch in diesem ungeheuren Krieg niemand gewachsen gezeigt, sobald sie Gelegenheit fand, hervorzutreten. Die Rumänen wurden trotz aller Vorbereitung ihrer unverbrauchten Divisionen von ihr über den Haufen gerannt, und die Russen, denen sie nicht fremd war, haben

sie mit blutigen Köpfen aufs neue kennen-gelernt.

Unaufhaltsam schob sich vom Beginn der zweiten Dezemberwoche an der Heerbann der deutschen, österr.-ungar., bulgarischen und türkischen Kontingente durch den noch vom Feind besetzten Teil der Walachei in nordöstlicher Hauptrichtung vor. Was die hier im Gebirge postierten deutschen Jäger und k. u. k. Gebirgstruppen unter dem Kommando des Generals Krafft v. Delmensingen im großen Verlauf des siebenbürgisch-rumänischen Feldzuges seit der Schlacht bei Hermannstadt und am Rotenturmpaß überhaupt geleistet haben, bildet ein besonderes Kapitel des Ruhmes.

Die Donauarmee hatte bereits am 8. Dezember die südöstlich Bukarest befindlichen feindlichen Truppen über den Argesul—Dambowitz—Abschnitt zurückgedrängt. Zwei Tage darauf erzwang schon ihre vorgeschobene Kavallerie den Übergang über die Salomita, bei Coputul, nordöstlich der Hauptstadt, und ließ durch dies scharfe Vordringen eine etwa vorhandene Absicht des Gegners, an diesem zweiten Flußabschnitt stärkeren Widerstand zu leisten, gar nicht zur Reife kommen. Unter fortwährenden Gefechten mit schnell geworfenen Nach-



Am Sereth.

huten, konnte die Verfolgung fortgesetzt werden. Trotz unerhört schlechten Wegen, gesprengten Brücken und dadurch schwierigen Übergängen über die tief eingeschnittenen Flußtäler, blieb man, selbst über alle Begriffe, bis an die Grenze der Erschöpfung angestrengt, dem weichenden Feind hart auf den Fersen. Das friederizianisch-napoleonisch-Moltfische Prinzip, den Geschlagenen nicht wieder loszulassen, jeden Erfolg bis zum letzten auszunutzen, ward mit Aufbietung aller Kraft befolgt. Deutlich offenbarte sich bereits im Rückzug des Feindes die Doppelrichtung auf jene beiden Capfeiler der gepriesenen Serethstellung hin: auf Braila und auf den Buzeuabstich, hinter dem die Festung Focjani lag.

Aber noch einmal vorher versuchte der Gegner nachhaltige Gegenwehr: an jener vorbereiteten, stark ausgebauten Stellungslinie vom Calmatuciu bis ins Gebirge vor Rimnit-Sarat, die die Unseren Mitte Dezember erreichten und nach schwerem Ringen in den Schlachten der Weihnachtstage überwandten.

Mit dem neuen Jahr begann auch wieder ein neuer Akt des blutigen Dramas. Die Donauarmee sah sich nun, dem Gegner abermals folgend, vor der mächtigen Brückentopfstellung, die der Russe im Halbkreis westlich vor Braila hergerichtet hatte. Am 1. und 2. Januar verhinderten Nebel und Regen Erkundung und Beobachtung. Aber schon am 3. arbeiteten sich die Sturmtruppen heran, vom Feuer des aufmerksam gewordenen Feindes empfangen. Doch es blieb ihm keine Zeit mehr zu Gegenmaßregeln: bereits am nächsten Tag fiel der entscheidende Schlag. Nordwestlich des Städtchens Romanul, halbwegs zum Buzeufluß, ward die Hauptlinie der Brückentopfstellung durchbrochen. In ungestümem Nachdrängen rollten süddeutsche Truppen die Stellung nordwestlich weiter bis zum Buzeu auf, wo das Dorf Gurguetti nach verzweifeltstem Widerstand gestürmt wurde. Unter großen Blutopfern hatte der Russe eine schwere Niederlage erlitten.

Wieder ward am Zustand der eroberten feindlichen Gräben und Verteidigungsmittel, an der festen Verschanzung und Drahtunggürtung der Stellungen, an dem massiven Einbau von Unterständen und Lagern klar, daß der Gegner damit gerechnet hatte, diese Linie ganz anders zu halten, ja, wenn möglich, an ihrem Panzer einen Übergang zum Stellungskrieg zu erzwingen. Der machtvolle Ansturm der Donauarmee hatte diese Erwartungen jäh zerschlagen.

Der Tag darauf, der 5. Januar, brachte die Früchte des Sieges. Die Vorwärtsdrängenden blieben dem zurückflutenden Feind dicht am Leib, gesprengten seine Nachhuten, schoben ihn vor sich her. Schon am Mittag standen bulga-

rische Truppen nordwestlich von Braila. Der linke Flügel der Donauarmee erreichte in der Linie Cotul—Lung—Boinesti (an der Buzeu-mündung) das Ufer des Sereth. Und während von Osten her deutsche und bulgarische Infanterie der Dobrubtschaarmee in exaktem Zusammenspiel über die Donau herüberdrang, zog von Westen unsere Kavallerie in das schutzlos gewordene Braila selbst ein. Sie fanden die Stadt in üblem Zustand, den Hafen leer, die Fabrikanlagen methodisch zerstört; aber die Bevölkerung war nicht geflohen — sie atmete auf, daß der Sturm vorübergebraust war. Und weiter ging es in breiter Linie vorwärts. Am 6. Januar grüßte auch der rechte Flügel der Donauarmee den Sereth nahe an seiner Mündung in die Donau.

Inzwischen aber war auch auf der Westseite der Heeresgruppe die neunte Armee in schweren Kämpfen mit dem jähen Gegner und unwiderstehlicher Gewalt vorgezogen. Immer wieder hatten sich hier am äußersten linken Flügel die Gebirgstruppen Krafts durch die Vorhöhen der Karpathen weitergeschoben, immer wie eine vorstürzende Welle der Gesamtlinie um ein Stück vorauseilend. Monat um Monat sind diese Regimenter durch das wilde Bergland marschiert, keine Stadt berührend, nur immer elende Nester in verlassenem Tälern als Quartiere vorfindend, von Einsamkeiten umgeben, in denen Offiziere und Mannschaften auf Varenjagd gehen konnten. Aber ihre Tatkraft erlahmte nicht. Schon in den ersten Januartagen standen sie bei Doboesti nordwestlich von Focjani. Zugleich war es gelungen, in der Ebene die deutsche Artillerie mit unfäglichen Anstrengungen durch Schlamm und Morast nachzuziehen. Und Schlag auf Schlag fiel nun auch auf dieser Seite die Entscheidung.

Auch vor Focjani war mit allen Mitteln russischer Erdarbeitskunst eine Brückentopfstellung ausgebaut, die sich nach Südosten hin dem Sereth entlang fortsetzte. In den Kämpfen vom 5. bis 7. Januar ward sie zertrümmert. Am Abchnitt des Flusses Rimnit-Sereth, der in den spizen Serethwinkel bei Fundeni mündet, wurden die Dörfer Tataru und Rimnieni gestürmt und damit die starke russische Mauer an einem Hauptpunkt durchbrochen. Drei Linien hintereinander starben hier, mit Drahtsehnen und Flankierungsanlagen wohlverhewen, den Angreifern entgegen. Das ganze weitausgedehnte feindliche Verteidigungssystem war entzweigeschlagen. Am 8. Januar, morgens 9 Uhr, zogen die Sieger in Focjani ein.

*

Zunächst war also das gesteckte Ziel erreicht. Die weiteren Kämpfe wurden durch außer-

ordentliche Fröste stark behindert. Verzeichnen wir aus den amtlichen Heeresberichten die bedeutendsten Ereignisse:

10. Januar 1917. Österr.-ungar. Bericht:

Zwischen der Putnamündung und Focșani wurde der Feind hinter den Sereth zurückgeworfen.

Beiderseits der Sufita versuchten die Russen und Rumänen, sich des Druckes unserer Truppen durch opferreiche Gegenangriffe zu erwehren. Ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Neuerlicher Raumverlust und eine Einbuße von 900 Gefangenen und 3 Maschinengewehren waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kampfstage.

Weiter nördlich bei den k. u. k. Truppen keine besonderen Begebenheiten.

Deutscher Bericht:

Nördlich von Focșani gelang es uns, auf dem linken Putnaufer Fuß zu fassen.

Zwischen Focșani und Fundeni zwingen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht.

An der Rinnit-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Vergeblich versuchten Russen und Rumänen, die ihnen entrissenen Höhenstellungen beiderseits des Sufitales zurückzugewinnen. Unter blutigsten Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Casinutales wurde der Feind weiter zurückgedrängt. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

11. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

Am Südflügel der vom Generalobersten Erzherzog Josef befehligten Streitkräfte dauert der Gebirgskampf fort. Im Sufita- und Casinutal wurde unser Angriff vorwärts getragen. Nördlich der Ditozstraße stürmten österr.-ungar. und deutsche Bataillone mehrere russische Stellungen. An zahlreichen Punkten bemühte sich der Feind, verlorenes Gelände zurückzuerobern. Es war vergeblich. Unsere Tagesbeute belief sich gestern in diesem Raum auf 800 Gefangene und 6 Maschinengewehre. An der Bystryca-Solotwinska wiesen unsere Feldwachen russische Jagdkommandos ab.

12. Januar:

Im Mündungswinkel des Sereth nehmen die Kämpfe einen günstigen Verlauf.

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef warfen die österr.-ungar. und deutschen Bataillone des Generalmajors Goldbach südlich der Ditozstraße den Feind in raschem Ansturm aus mehreren hinter-

einanderliegenden Höhenstellungen. Der Kampf kostete den Russen außer schweren blutigen Verlusten 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer, die nebst 1 Offizier und 80 Mann in unserer Hand blieben. Russische Gegenstöße verliefen wie an den Vortagen ergebnislos. Sonst bei den k. u. k. Streitkräften der Ostfront nichts von Belang.

Deutscher Bericht:

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz drängten wir den Russen weiter gegen den Sereth zurück. La Burtca wurde genommen.

In der Nacht vom 10. zum 11. Januar versuchten bewaffnete feindliche Schiffe, Jaccia donauaufwärts zu passieren. Ein Dampfer wurde durch unser Artilleriefeuer versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

In Erweiterung unserer Erfolge am 10. Januar wurden auch gestern beiderseits der Ditozstraße mehrere hintereinanderliegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erlitt schwere Verluste und ließ 1 Offizier, 80 Mann, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in der Hand des Angreifers.

Nördlich und südlich des Sufitales blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Am 13. Januar keine besonderen Ereignisse.

14. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

Westlich von Badeni schlugen osmanische Truppen einen russischen Vorstoß zurück. Sonst in der rumänischen Ebene wegen schlechten Wetters keine besondere Kampftätigkeit.

Südwestlich von Herestrau nahmen gestern früh die Bataillone des Generals Goldbach in überraschendem Angriff die Höhe 704. Im Raum von Tölgness erfolgreiche Unternehmungen deutscher Abteilungen, die dem Feind schwere Verluste zufügten. Weiter nördlich nichts zu melden.

15. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

Osmanische Truppen erstürmten gestern nachmittags das Dorf Badeni, den letzten durch den Feind noch besetzt gehaltenen Ort südlich des Sereth.

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef führten Russen und Rumänen starke Angriffe gegen die in den letzten Tagen von uns gewonnenen Stellungen nördlich des Sufitales. Die Angreifer wurden überall abgeschlagen. Weiter nördlich nichts Neues.

Deutscher Bericht:

Ungünstige Witterungsverhältnisse schränkten die Gefechtsfähigkeit ein. Ein russischer Vorstoß am Sereth nordwestlich Braila ist abgeschlagen.



Abtransport gefangener Russen aus Rumänien.

In den Ostkarpathen drangen nördlich der Goldenen Bistritz deutsche Grenadiere an mehreren Stellen in die russische Stellung ein, fügten dem Feind schwere Verluste zu und kehrten befehlsgemäß mit Beute und Gefangenen in die eigene Stellung zurück.

Südlich der Ditozstraße wurde eine vom Feind besetzte Kuppe gestürmt. 50 Gefangene fielen in die Hand des Angreifers.

16. Januar 1917. Österr.-ungar. Bericht:

Gestern nachmittags brach der Feind aus seinen Brückenkopfstellungen bei Ramolosa am Sereth mit starken Massen vor. Sein Angriff brach im deutschen Artilleriefeuer zusammen. Abends vermochte er in unsere Gräben einzudringen, doch wurde er ungesäumt im Gegenangriff wieder hinausgeworfen.

Russen und Rumänen führten zwischen der Sulita und dem Casinutal gegen die Kampfgruppe des Feldmarschalleutnants v. Ruiz starke Angriffe; sie wurden überall abgeschlagen — auf einer Höhe südlich Casinu durch einen Gegenstoß. Der Feind ließ 2 Offiziere und 200 Mann in unserer Hand. In der Nähe des Meistekaneistunnels stießen f. u. f.

Erkundungsabteilungen durch die feindliche Sicherungslinie bis zur russischen Hauptstellung vor und brachten 20 Gefangene ein.

Deutscher Bericht:

Nach heftiger Artillerievorbereitung gingen beiderseits Fundeni starke russische Massen zum Angriff vor. Einige hundert Meter vor unseren Stellungen brachen die Sturmwellen im Sperrfeuer zusammen. Bei Wiederholung der Angriffe am Abend gelangten schwache feindliche Teile in unsere Gräben, wurden aber sofort wieder vertrieben. Die Verluste des Feindes sind groß.

Auch gestern blieben feindliche Angriffe zwischen Casinu und Susitalal ohne jeden Erfolg. An einer Stelle eingedrungene Rumänen wurden durch Gegenstoß völlig zurückgeworfen und dabei 2 Offiziere mit 200 Mann gefangen genommen.

17. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

Bei Baden wurden vorgeschobene osmanische Sicherungen vor überlegenen feindlichen Kräften auf die Haupt Sicherungslinie zurückgenommen. Ein feindlicher Angriff auf die Stellungen etwa zwei Kilometer westlich

von Badeni kam durch unser Sperrfeuer zum Stehen.

Zwischen dem Casinu- und Susitatal gingen die Russen und Rumänen mit starken Kräften zum Angriff über. Es gelang dem Feind, sich auf einer Höhe festzusetzen, während er auf den übrigen Frontteilen reslos abgewiesen wurde.

Deutscher Bericht:

In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz sind vorgeschobene türkische Postierungen bei Badeni vor überlegenen feindlichen Kräften befehlsgemäß auf die Haupt-sicherungslinie zurückgenommen.

Gegen La Burtca vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefeuer zum Halten gezwungen.

In den Dikarpathen holten Stoßtruppen deutscher Jäger am Coman (nördlich der Goldenen Bistritz) mehrere Russen und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben.

Zwischen Casinu- und Susitatal setzten Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen ent-rissenen Höhenstellungen mit starken Massen erbittert fort. Auf einer Kuppe gelang es ihnen, Fuß zu fassen. An allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

18. Januar 1917. Österr.-ungar. Bericht: Tulcea und Jaccia in der Dobrudscha werden von russischer Artillerie beschossen.

Zwischen dem Putna- und Susitatal hatte eine kleine Unternehmung vollen Erfolg. 1 Offizier, 230 Mann und 1 Maschinengewehr wurden eingebracht. Südlich der Ditozstraße brachen starke russische Angriffe in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

Deutscher Bericht:

Während südlich der Ditozstraße ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß zwischen Susita- und Putnatal, 1 Offizier, 230 Gefangene und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

In der Dobrudscha werden seit einigen Tagen Tulcea und Jaccia von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

20. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

Der Ort Nanești, westlich von Namo-loasa, wurde durch deutsche Regimenter erstürmt.

Nördlich des Susitatalles sandten Russen und Rumänen vorgestern und gestern ihre Truppen zum Angriff vor. Alle fünf An-stürme scheiterten, wobei der Feind außer

schweren blutigen Verlusten 400 Gefangene ein-büßte. Nordöstlich von Belbor wurden russische Erkundungstruppen abgewiesen, bei Baleputna unternahmen unsere Aufklärungs-abteilungen einen Überfall auf die feindlichen Feldwachen.

Deutscher Bericht:

Starke Schneetreiben und schlechte Beleuch-tung behinderten die Tätigkeit unserer Artillerie. Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Nanești von deutschen Truppen gestern im Sturm genommen.

21. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

Bei der Erstürmung des Brückenskopfes Nanești, westlich von Namo-loasa, wurden 556 Gefangene, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer eingebracht. Im Westfana-nessiabschnitt wirkte gestern nachmittags starke russische Artillerie gegen unsere Stellungen. Nachfolgende Angriffsversuche der Russen scheiterten schon im ersten Ansetzen. Ein österr.-ungar. Flieger zwang ein feindliches Flugzeug bei Marmaros-Sziget zum Landen; Flugzeug und Insassen fielen unterseht in unsere Hand. Weiter nördlich bei den k. u. k. Truppen nichts von Belang.

Deutscher Bericht:

Mit Nanești fiel am 19. Januar der ganze, von den Russen dort noch zäh verteidigte Brückenkopf in unsere Hand. Pommern, Alt-märker und Westpreußen stürmten mehrere feindliche Linien mit stark ausgebauten Stütz-punkten. Der Ort selber wurde in heißem Häuserkampf genommen.

Die über die Serethbrücken zurück-flutenden Russen wurden von unseren Bate-riem und Maschinengewehren flankierend ge-faßt und erlitten schwere Verluste.

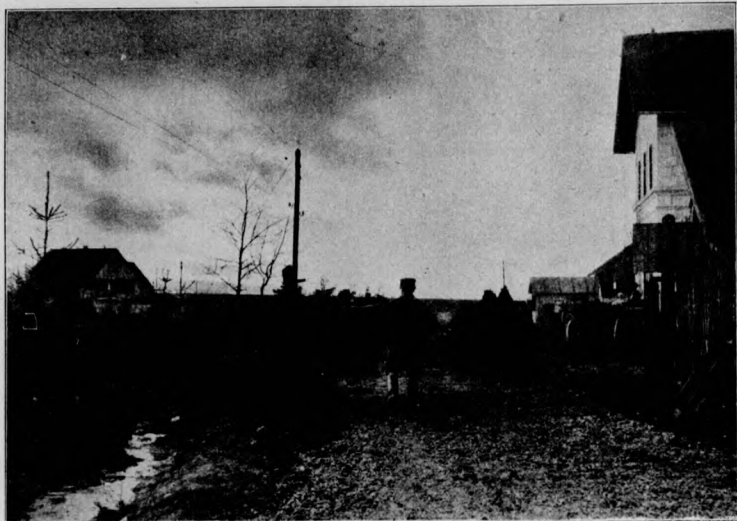
1 Offizier, 555 Mann, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

22. Januar. Österr.-ungar. Bericht:

Im Dobestgebirge wurden feindliche Aufklärungstruppen abgewiesen. Östlich von Mielnica in Wolhynien stießen Ab-teilungen des Brünner Infanterieregiments Nr. 8 überraschend in die russischen Gräben vor und brachten 1 gefangenen Offizier, 109 Mann, 1 Maschinengewehr und 1 Minenwerfer ein. Gut geleitetes Geschützfeuer fügte dem Gegner starke blutige Verluste zu.

23. Januar:

Die Bulgaren gewannen bei Tulcea das Nordufer des St.-Georg-Armes. An der unteren Putna wurden russische Vorstöße abgewiesen. Ebenso fühlten südlich des Casinutales feindliche Abteilungen vergeblich gegen unsere Stellungen vor. Bei der Armee des Generalobersten v. Kövess stellenweise lebhafterer Geschütz-kampf.



Verlassenes rumänisches Gehöft.

Weiter nördlich bei den k. u. k. Truppen nichts zu melden.

Deutscher Bericht:

An einigen Stellen der Waldkarpathen und des Grenzgebirges zur Moldau kam es bei heftigem Frostwetter zu regeren Artilleriekämpfen. Bei Vorfeldgefechten nahmen deutsche und österr.-ungar. Truppen dem Gegner zwischen Slanic- und Putnatal 100 Gefangene ab und schlugen südlich des Casinutales stärkere feindliche Vorstöße zurück.

24. Januar 1917. Österr.-ungar. Bericht: Das Nordufer des St.-Georg-Armes wurde wieder geräumt.

25. Januar:

Bei der Armee des Generalobersten v. Terštyanšky eine von Erfolg begleitete Unternehmung eines deutschen Sturmtrupps. Sonst an der Ostfront südlich des Pripiet nirgends größere Kampfhandlungen.

26. Januar:

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef wurde im Casinutal ein rumänischer Vorstoß zurückgeschlagen. Einer unserer Flieger schoß am 23. d. bei Kimpolung ein russisches Flugzeug im Luftkampf ab. Sonst bei den österr.-ungar. Streitkräften nichts Neues.

27. Januar:

Die österr.-ungar. und deutschen Truppen des Feldmarschalleutnants v. Ruiz brachten bei ihren Streifungen im Putna- und Casinutal 100 Gefangene ein. Sonst im Bereich

österr.-ungar. Streitkräfte nichts von Bedeutung.

28. Januar:

Westlich von Valeputna drang örtlich überlegener Feind in unsere vordersten Gräben ein, unsere Kampflinie wurde auf die nächste Kuppe verlegt.

29. Januar:

Im Mestekeanestiaschnitt verhielt sich der Feind gestern ruhig. Heute früh setzte er erneut zum Angriff ein, wurde aber unter schweren Verlusten abgeschlagen. An der Zlota Lipa griffen gestern vormittags die Russen das osmanische fünfzehnte Korps mit starken Kräften an. Die tapferen türkischen Truppen warfen den Feind in erbitterten Kämpfen zurück und stießen in der Verfolgung bis zu den zweiten Linien der russischen Stellung nach. Sie brachten zahlreiche Gefangene ein. Sonst nichts von Belang.

31. Januar:

Die osmanischen Truppen wiesen nächst der Serethmündung starke russische Erkundungstruppen ab.

Im Mestekeanestiaschnitt nahmen die Russen ihre Angriffe wieder auf. Zwei ihrer Anstürme wurden restlos abgewiesen. Bei einem dritten ging uns ein Stützpunkt südlich der Valeputnastraße verloren.

Am 1. Februar wurde mitgeteilt, daß außerordentlich strenges Winterwetter auf der ganzen Ostfront jedwede stärkere Kampftätigkeit unterbinde.

6. Februar 1917:

Nordwestlich von Kirlibaba stießen Abteilungen des Feldjägerbataillons Nr. 26 in die feindliche Hauptstellung vor, machten 20 Russen nieder und verschütteten die feindlichen Gräben. Bei Comanesti wurde ein feindlicher Jagdsieger durch Luftkampf zur Notlandung gezwungen.

7. Februar:

An der rumänischen Front stellenweise regerer Geschützkampf. Nordöstlich von Kirlibaba wiesen wir einen Vorstoß zweier feindlicher Kompagnien ab. An der Beresina wurden bei einem erfolgreichen Vorfeldunternehmen 2 russische Offiziere, 50 Mann und 9 Minenwerfer eingebracht. An der Aktion nahmen österr.-ungar. Abteilungen teil.

8. Februar:

Ein Angriffsversuch des Feindes östlich des Casinutales wurde bereits in seinen ersten Anfängen durch unser Feuer vereitelt. Westlich Woroncyn in die feindliche Stellung eingedrungene deutsche Stoßtruppe fügten deren Besatzung erhebliche Verluste bei und kehrten ohne eigene Verluste mit einigen Gefangenen zurück.

10. Februar:

Nordwestlich Stanislau hatte eine von unseren Truppen durchgeführte Unternehmung vollen Erfolg. Die in die russischen Gräben eingedrungenen Abteilungen brachten 17 Gefangene und 3 Maschinengewehre als Beute zurück.

12. Februar:

Im Putnatale scheiterte ein russischer Handgranatangriff.

Bei Unternehmungen von Patrouillen und Sturmabteilungen, die südlich Halicz und nordwestlich Woroncyn zur Durchführung kamen, wurden 2 Offiziere und 40 Mann als Gefangene eingebracht und 1 Maschinengewehr erbeutet.

13. Februar:

Südlich der Valeputnastraße erstürmten unsere Truppen einen stark befestigten russischen Stützpunkt. Hierbei wurden 3 Offiziere und 168 Mann als Gefangene eingebracht und 3 Maschinengewehre erbeutet. Bei Zwyzyn am oberen Sereth sprengte der Feind einen Minengang und versuchte hierauf in zweimaligem Angriff vergeblich, in unsere Stellungen einzudringen.



Typisches Dorf in der Bukowina.

14. Februar 1917:

Südlich von Befas wiesen wir mehrere russische Vorstöße zurück. An der *Waleputnastraße* erstürmten unsere Truppen eine russische Stellung, zu deren Wiedergewinnung der Feind nachher vergeblich starke Gegenstöße führte. Es wurden 23 Offiziere und 1200 Mann gefangen und 12 Maschinengewehre, 6 Minenwerfer und 3 Geschütze erbeutet.

15. Februar:

Bei *Focsani* wiesen wir einige russische Kompagnien ab. An der *Putna* betätigten sich unsere Patrouillen mit Erfolg im Vorge-lände. Südlich des *Mestkanestunnels* wurde ein russischer Vorstoß vereitelt.

17. Februar:

Seit heute morgens greift der Feind unsere Stellungen nordwestlich *Herestrauan*; die Kämpfe sind im Gang.

Bei *Stanislaw*, südlich *Zborow* und südlich *Brzeczany* wiesen unsere Feldwachen stärkere russische Erkundungsabteilungen ab.

18. Februar:

Die gestern gemeldeten Kämpfe nördlich des *Dioztales* slauten am Nachmittag ab. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen. An der Front nördlich der *Karpathen* vielfach stärkere Aufklärungsarbeit.

20. Februar:

Nordöstlich von *Focsani* brachten Stoßtruppen nebst einer Anzahl von Gefangenen 3 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer aus den feindlichen Gräben ein.

Im *Ludowagebiet* wurde ein russisches Blockhaus gesprengt.

An der *Karajowka* lebhafter Geschützkampf. Bei *Kadziwilow* hat einer unserer Flieger ein russisches Flugzeug abgeschossen.

22. Februar:

Die Tätigkeit unserer Jagdkommandos und Stoßtruppen war gestern wieder sehr reg, namentlich im Frontraum zwischen *Dorna-watra* und dem *Dnjestr*. Unsere Abteilungen entledigten sich ihrer Aufträge überall mit Erfolg und brachten — selbst nur sehr geringe Verluste erleidend — zahlreiche Gefangene ein.

25. Februar:

Nordwestlich des *Tatarenpasses* griff der Feind nach siebenstündiger Artillerievorbereitung an. Er drang vorübergehend in unsere Gräben ein, wurde aber im Gegenangriff völlig zurückgeworfen. Sonst nichts von Belang.

Einem deutschen Bericht aus diesen Tagen ist zu entnehmen:

An der Ostfront war in den letzten Tagen die Gefechts-tätigkeit lebhafter. Größere Operationen sind allerdings infolge des Winters auch jetzt noch ausgeschlossen. Von besonderer Be-

deutung ist der letzte deutsche Erfolg bei *Mestekanefti*, der allen russischen Versuchen, sich der deutschen Querverbindung im Tal der Goldenen *Bistritz* zu bemächtigen, einen neuen Kiegel vorschob. Auch im *Bistritz*tal wurden russische Gegenangriffe abgewiesen, während der Vorstoß der Armee des Erzherzogs *Josef bei Slanic* Erfolg hatte. Die Fähigkeit, mit der die Russen hier Widerstand leisten, gilt wohl vor allem der Sicherung des Stappen-zentrums *Tirgut* und *Oena*, das bereits im Bereich unseres Artilleriefeuers liegt und die Verbindung mit den weiter nördlich stehenden Gebirgstruppen bildet. Für die Mittelmächte haben sich indessen die Verhältnisse in Rumänien im Laufe des Winters durch Wiederherstellung und Ausbau des rumänischen Bahn- und Straßenetzes bedeutend gebessert.

Inzwischen nimmt die deutsche Taktik lokaler Vorstöße im Osten ihren Fortgang. Dem erfolgreichen Einbruch in die russische Stellung bei *Kadulesti* an der *Putnafront* folgten am 22. d. Vorstöße östlich *Zloczow* und südöstlich von *Brzeczany*, von denen ersterer, wie gemeldet, 250 Gefangene mit 3 Offizieren, 2 Maschinengewehre gebracht hatte. Diese Vorstöße zeichneten sich durch gründliche Vorbereitung, vollkommenes Zusammenarbeiten von Stoßtruppen, Artillerie, Minenwerfern und Fliegern, raschen Erfolg und geringe eigene Verluste aus. Nach kurzer, aber wirkungsvoller Artillerievorbereitung, die besonders bemerkenswert war durch rasche Außergefechtsetzung der gegnerischen Batterien, brachen die Stoßtruppen in die feindliche Stellung vor. In der durch Sperrfeuer abgeriegelten Zone war unter Trümmern und Toten der Rest der Besatzung moralisch verschüttet und konnte ohne Schwierigkeiten und Verluste gefangen eingebracht werden.

*

Auch die nächsten Tage und Wochen brachten an dieser Front keine besonderen Ereignisse. Man darf sich allerdings nicht vorstellen, daß, wenn verhältnismäßige Ruhe, erzwungen durch die starken Fröste, herrschte, diese Ruhe gleichbedeutend mit Untätigkeit gewesen wäre. In einer deutschen Darstellung der Tätigkeit der Armeen im Februar heißt es:

Auf der gesamten 2000 Kilometer langen Front in Belgien, Frankreich, Rußland, Rumänien und Mazedonien stehen in Grabenlabrynthien die Truppen zu jeder Stunde des Tages und der Nacht am Gewehr, stets bereit, jeden Versuch des belagerten Feindes, den Gürtel des Belagerers zu sprengen, zurückzuweisen. Die Beobachter der Artillerie und Minenwerfer stehen Tag und Nacht auf ihrem

Posten. Die Batterien, verborgen in Wäldern, in Schnee und Eis versunken, sind jede Minute feuerbereit. An Hunderten von Abschnitten kommt es zu Artilleriekämpfen, Feuerüberfällen oder heftigen Kanonaden, die Zähigkeit und Pflichttreue verlangen und auch blutige Opfer fordern. In der Nacht schieben sich Patrouillen vor die Drahtverhaue, kauern Horchposten in Sappenköpfen und Granatrichtern und vollbringen stille Heldentaten, die niemand kennt. Täglich werden mit Mühen und Gefahren unzählige größere und kleinere Erkundungen unternommen, die bis in die feindlichen Stellungen führen. Die Pioniere wühlen und bauen in Schächten und horchen aufmerksam auf jedes Geräusch unter der Erde. In tausenden Fernsprechunterständen herrscht angepannte, fieberhafte Tätigkeit zur Entgegennahme und Weitergabe von Meldungen. Bei Tag und Nacht sind Scharen von Drahtklidern unterwegs, um gestörte und zerstohene Leitungen wieder herzustellen. Mit dem anbrechenden Tag, wenn das Wetter es irgendwie zuläßt, erheben sich die Fliegergeschwader auf allen Fronten in die Luft zu den täglichen Aufklärungen und Kämpfen mit dem Feind. Tag und Nacht sind Kolonnen unterwegs in Schnee und Eis, im Feuer feindlicher Granaten, um Munition, Nahrung und Post zu den Feuerstellungen zu bringen und Kranke oder Verwundete zurückzuschaffen. In Tausenden von Verbandplätzen, Feld- und Kriegslazaretten arbeitet ununterbrochen ein Heer von Ärzten, Pflegern und Pflegerinnen. Die Feldbäckereien und Feldschlächtereien sind dauernd in fieberhafter Tätigkeit. Millionen von Männern stehen unausgesetzt bei Tag und Nacht im Kampf und in Arbeit, in freudiger Hingebung und unerschütterlicher Entschlossenheit, beseelt vom festen Vertrauen auf den Endsieg.

28. Februar 1917:

Östlich Campurile wurde eine feindliche Feldwache aufgerieben.

Weiderseits der Valeputnastraße überrannten unsere Truppen gestern nachmittags in überraschendem Angriff mehrere Höhenstellungen. Der „Tunnelsstützpunkt“ wurde nach Zerstörung der Verteidigungsanlagen wegen ungünstiger Lage ohne Einwirkung des Gegners wieder geräumt, alles andere gewonnene Gelände gegen mehrere hartnäckige Angriffe behauptet.

Die Tagesbeute beträgt 12 Offiziere, über 1300 Mann, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer.

Deutscher Bericht:

Weiderseits der Valeputnastraße im Südtail der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiteter, sorgf. durchgeführter Angriff unsere Truppen in Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Linien wurden gegen mehrere nächtliche Gegenangriffe gehalten.

Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

1. März. Österr.-ungar. Bericht:

Westlich der Buzemündung und an der Bahn nördlich Faurei sind feindliche Vorstöße gescheitert.

Ein im Susitaabschnitt nach stärkerer Artillerievorbereitung angelegter heftiger rumänischer Angriff wurde im Nahkampf ganz abgeblasen. Nordöstlich von Doronawatra wurde eine russische Kompagnie überfallen und zerprengt. Ein neuerlicher Vorstoß gegen unsere Westkanalstellung blieb erfolglos.

Deutscher Bericht:

Bei starkem Schneefall war in den Waldkarpathen nur auf den Höhen östlich der Bistritz das Geschützfeuer lebhaft. Nördlich der Valeputnastraße griff der Russe am Morgen nochmals die von uns genommenen Stellungen vergeblich an. Am Slanic- und Ditoztal wurden kleinere Vorstöße, auf den Höhen zwischen Susita- und Putnata Angriffe stärkerer Kräfte abgewiesen.

Russische Streifkommandos sind bei Faurei nördlich von Jocsani und bei Corbul am Sereth vertrieben worden.

2. März. Österr.-ungar. Bericht:

Im Westkanalabschnitt nahmen die Russen gestern nachmittags ihre Anstrengungen, die vor einigen Tagen verlorenen Stellungen zurückzuerobern, wieder auf; sie stürmten fünfmal gegen unsere Front an, wurden aber jedesmal unter schwersten Verlusten abgeblasen. Vorzügliches Verdienst hatte unsere Artillerie.

Im Raum von Kirlibaba scheiterten feindliche Kompagnievorstöße.

An der Karajowka brachten Stoßtrupps 1 russischen Offizier und 170 Mann als Gefangene und je 3 Maschinengewehre und Minenwerfer ein.

Östlich von Loczow und im Stochodgebiet lebte der Geschützkampf auf.

3. März:

Das gestern gemeldete Sturmtruppenunternehmen an der Karajowka brachte 3 russische Offiziere, 276 Mann und 7 Maschinen-

gewehre ein. Ein bei Woronczyn in Wolhynien angelegter Vorstoß gleicher Art führte unsere Abteilungen auf $2\frac{1}{2}$ Kilometer Frontbreite $1\frac{1}{2}$ Kilometer tief in die feindlichen Stellungen und bot ihnen Gelegenheit zu wirksamer Zerstörungsarbeit, nach deren Abschluß sie mit 122 Gefangenen und 4 erbeuteten Maschinengewehren zurückkehrten.

6. März 1917:

In der Bukowina scheiterten russische Vorstöße.

8. März:

In den Waldkarpathen, nordwestlich des Tatarenpasses, wurde der Feind von

17 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer, 1 Granatwerfer und viel Munition und Kriegsgerät. Versuche des Gegners, die verlorene Stellung zurückzugewinnen, scheiterten in unserer Sperrfeuer.

13. März:

Im Raum südlich und östlich von Brzezana mehrere erfolbringende Vorfeldunternehmen.

Nördlich der von Loczow nach Tarnopol führenden Bahn holten unsere Stoßtrupps 3 Offiziere, 320 Mann und 13 Maschinengewehre aus den russischen Gräben.



Bosnische Pferdekarrenabteilung beim Straßenbau an der ostrumänischen Front.

einer Höhe vertrieben. In Wolhynien Vorfeldgeplänkel und verstärkter Feuerkampf.

9. März:

Zwischen dem Uz und dem Csohanos-tal bemächtigten sich österr.-ungar. Regimenter, verstärkt durch deutsche Abteilungen, der stark verschanzten Grenzhöhe Magyaros im Sturm. Der Feind ließ 4 Offiziere, 600 Mann und mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer in unserer Hand. Besonderes Lob gebührt dem Honvedinfanterieregiment Nr. 10.

Östlich von Gyimes wurde ein russisches Blockhaus zerstört.

10. März:

Bei dem vorgestrigen Angriff auf die Höhe Magyaros wurden 13 Offiziere und 991 Mann gefangen genommen. Die Beute beträgt

In Wolhynien setzte stärkere Kampftätigkeit ein.

14. März:

Die gestern gemeldeten Stoßtruppsunternehmen im Raum von Brzezana zeitigten vollen Erfolg. Es wurden nach gründlicher Zerstörung der feindlichen Kampfanlagen 2 russische Offiziere, 256 Mann und mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer eingebracht. Unsere Flieger belegten, Angriffe feindlicher Kampfflugzeuge abweisend, den Bahnhof von Kadziwilow mit Bomben.

17. März:

Nördlich des Ditopasses, westlich von Solotwina und südwestlich von Stanislaw wurden russische Vorstöße abgeschlagen. In den Waldkarpathen von Erfolg begleitete

Patrouillenarbeit. Nördlich des Dnjeſtr bei beträchtlicher Kälte geringe Kampfſtätigkeit.

22. März 1917:

An der Bieriezi ſtießen unsere Abteilungen bis in die zweite Linie der Ruſſen vor und kehrten mit 1 gefangenen Offizier, 226 Mann, 2 Revolverkanonen, 6 Maſchinengewehren und 14 Minenwerfern zurück. Vorſtöße feindlicher Jagdkommandos ſcheiterten überall, wo ſie verſucht wurden.

24. März:

Unsere Truppen ſtanden geſtern beiderſeits des Cſobanjoſtales in heftigem Kampf. Nördlich des Tales erkümrten ſie in 2 Kilometer Breite und 1½ Kilometer Tiefe die feindlichen Gräben auf dem Soljomtar. Ein bald darauf ſüdlich des Tales einſetzender ruſſiſcher Gegenſtoß gegen unsere Magyaroſtellung brach im Sperrfeuer zuſammen; der Feind flüchtete in ſeine Gräben zurück. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt 500. Unsere Verluſte ſind ſehr gering.

Südöſtlich von Dornawatra ſtießen unsere Auffklärungsabteilungen bis zur vierten ruſſiſchen Linie vor.

27. März:

Südlich des Cſobanjoſtales griff der Feind geſtern die Magyaroſtellungen mit ſtarker Artillerieunterſtützung an. Er wurde teils durch Feuer, teils im Nahkampf abgeſchlagen. Südlich des Sultatales erſtickte unſer Geſchützfeuer einen ruſſiſchen Angriffsverſuch.

28. März:

Südlich des Uztales wurde in drei Kilometer Breite eine ruſſiſche Höhenſtellung genommen und gegen drei ſtarke Gegenangriffe behauptet. Die Beute beläuft ſich auf 150 Gefangene, 3 Maſchinengewehre und 2 Minenwerfer.

Gegen die Magyaroſtellung ſtürmte der Feind geſtern nachmittags abermals vergeblich an.

In den Waldkarpathen erfolgreiche Vorfeldunternehmungen.

31. März:

In der ſüdlichen Bukowina holten unsere Stoßtrupps bei gründlicher Zerstörung der feindlichen Verteidigungsanlagen 2 Offiziere, 200 Mann und 1 Maſchinengewehr aus den ruſſiſchen Gräben.

In Oſtgalizien und Wołhynien Vorfeldkämpfe und ſehr rege und erfolgreiche Tätigkeit unſerer Flieger.

Auch die Märztagte waren ohne größere Kämpfe vorübergegangen, und, abgesehen von den ungünstigen Witterungsverhältnissen,

mögen auch andere Gründe beſtimmend für dieſe verhältnismäßige Waffenruhe an der Dnjeſtfront geweſen ſein. In Rußland hatten ſich Ereigniſſe vollzogen, die von größtem Einfluß auf die Kriegslage werden konnten: die Revolution war ausgebrochen, der Zar abgeſetzt, die Armee in einem Zuſtand der Gärung, der ſtarke Zweifel an ihrer ferneren Schlagfertigkeit aufkommen ließ.

*

Wintertage am Dnjeſtr.

Ende 1916 ſchildert Wilhelm Konrad Goltz, deſſen Berichte wir ſchon wiederholt erwähnt und zitiert haben, die Wintertage am Dnjeſtr folgendermaßen:

Schmutzigweiße Felder. So oft wir die Freude echten, rechten Winterwetters gehabt hatten, ſie hatte noch nie beſonders lange Ausdauer. Wir wiſſen denn auch nicht, ob der Winter hier noch als geſtrenger Herr in dieſem Jahre ſein Regiment antreten wird, oder ob er ſich genug ſein läßt, uns zwiſchen weiße Tage und blaue Nächte ſolche zu werfen, in denen ein trübes, graues Licht allen Dingen den Stempel aufdrückt. Als ob der Himmel mit ſchmutzigen Tüchern verhangen worden ſei, ſo ſieht dann unsere Welt aus, in der die Strahen im trübeten Morast ſiegen. Es iſt eine Qual, wenn man von einem Hauſe in ein anderes muß; denn die glittſchigen Schneewäſſer, die ſich auf dem lehmigen, unburſchligen Boden behaupten, umſtecken die Füße bis zu den Knöcheln. Es gibt nur ein wahres Wort dafür: man waret, hoffnungslos an dieſe Welt ausgeliefert, durch den dickſten Schmutz. Die Stiefel werden überhaupt nicht mehr trocken und — wenn man es könnte! — am richtigſten wäre es, man ginge, wie die einheimiſche Bevölkerung, dem Dezember zum Troß farbfähig einher. Nur an den Feſttagen und zum Sonntag ziehen ſie die hohen, ſteifen Schaftſtiefel an, ſonſt ſchlittern ſie durch den Morast der Straße, und während wir nach einem Fleckchen ſuchen, um den Fuß niederlegen zu können, ſind ſie ſchon ſpritzend, paſſchend die halbe Dorfſtake entlang.

Immer tüchtig mitten hinein in den braunen Schlamm. Freilich, am Sonntag geht es dann auch nicht ſo. Wenn ſie die ſchweren hartlebrigen Stulpenſtiefel über die Füße gezogen haben, werden ſie beſtaunt und vornehm. Dann ſuchen auch ſie nach einem Grund in dem Meer von Schmutz, und dann ſind wir es, die über Bauern und Bäuerinnen lachen. Die Bauern gehen, als ob ihnen die Stiefel Brillen der Erkenntnis wären, und die Frauen und Mädchen nun gar erſt! Das ſind köſtliche Bilder, die das Herz, der Feldgrauen vergnüglich ſtimmen. Die Augen ſtier nach vorn gerichtet, die Köpfe dick und feſt umwickelt, ſo daß die Geſichter nur ganz klein aus den Tüchern gucken, ſo „ſtiebelt“ in des Wortes beſter Bedeutung die alte und die junge Weiblichkeit daſin. Kirchgang! Zu dreien, viere, fünfen ziehen ſie neben und hintereinander über die ſchmierige Straße. Die eine Hand ſchützt die hochgeraſteten Röcke, die andere, wie ein Siegel darüber gedrückt, hält Geſangbuch und Taſchentuch. So iſt es bei den Urogroßvordern ſchon geweſen, ſo iſt es jetzt, und ſo wird es wohl auch noch lange bleiben. Wer will, wer kann denn hier etwas ändern?!

Unten in der Niederung des Dnjeſttrales fließen ja auch die Waſſer immer gleich. Zwiſchen Gebürt



Ein Karpathental nach dem Rückzug der Russen und Rumänen.

und Tod war es für alle immer so. Und manchmal, wenn der Gegenwind die Wasser gar zu stark anpakte, wenn er mit harten Stößen schlug und drückte, wenn der Strom rückwärts floß, dann war das doch nur für kurze Zeit, und nachher zog der Dnjeſtr wieder wie vordem in der alten Richtung davon. Man ändert eben nichts. Das Neue ist nur Schein und vergeht. Und so stehen diese Dörfer und Hütten, elend in ihrer Beschaffenheit, malerisch in ihrer Verkommenheit und trotts im Anblick ihrer offenen zur Schau gestellten Armut. Trug der Bauer nicht immer F্লাusrock und Hammelpelz und das Haar schmierig, strähnig als Volkstolle nach russischer Art in die Stirn und über die Ohren hängend? Wie könnte man etwas anderes machen? Was sollen Wege, „richtige“ Wege zwischen den Häusern im Dorf? Man fand sich zwischen den Weidenrutenzäunen und Dungehaufen noch immer zurecht. So feststehend und alt ist das, wie vieles andere. Sonntagnachmittags wird hinter den kleinen quadratischen Fenstern, vor denen draußen auf hohen, riesengroßen Misthaufen das laute Hühnervolk scharrt und gackert, die ganze Familie gekauft. Das ist Frauenarbeit, währenddem der Mann im Gebetbuch liest und die Kage auf dem warmen Ziegelofen sitzt, in die Stube blinzelt und schnurrt. Das ist eben immer so gewesen, wie es auch von jeher Flöhe in Fülle gab; denn Ostgalizien ist ein von Natur reiches Land, in dem nicht nur Kartoffeln, Korn und Mais wachsen!

Nur wer das alles am eigenen Leib kennenlernte, weiß, was es heißt, hier im Kriegsquartier zu liegen. Und doch, so grau in grau diese Welt an den dunklen Wintertagen ist, so licht kann sie in wenig Stunden werden, wenn Schnee aus den Höhen flodt und über alles seine weißen Tupfen, Büschel und

Hauben setzt. Kommt dann noch gar Sonnenschein durch die Wolkengehänge, so lacht die Dnjeſtrniederung, und über die oft in schroffen Partien steil zum Strom abfallenden braunen Wände aus Sand- und Lehmgemisch legt sich der schimmernde Glanz der uns fremden Weite dieses reiche Frucht tragenden Ackerlandes. Wer es dann so breit und ruhig sieht, begreift, wie an schönen Sommertagen die Schnücht des östlichen Nachbarn ungestüm nach diesem Beitz drängt. Es ist ja ein Fruchland, von der Natur reich geeignet, von den Menschen, die es bewohnen und Heimat nennen, unerkannt und von ihnen in einem für westeuropäische Verhältnisse gar nicht erklärbaren Zustande vernachlässigt; liegen gelassenes Stück Erde, aus dem sich Goldhügel bergen ließen. Unjere Leute, die über diesen festen, dunklen Boden schreiten, schütteln die Köpfe: noch niemals richtig ausgenutztes Land! Die Korntammern Rumäniens erweitern sich. Aber die Grenzen der Walachei und Moldau schieben sie sich um Karpathenbamm durch die Bukowina in das Hügelland Volutien, zwischen Pruth und Dnjeſtr, und über diese Wasserzonen nordwärts hinaus nach Podolien hinein. Volutiens Schwarzerde ist weltberühmt. Um seiner Fruchtbarkeit willen wird das Land zwischen Sniatyn und Kolomea am Pruth und Stanislaw an der Schwarzen Bystrica ein blühender, geeigneter Garten genannt, und was die Erde dort auszeichnet, ist hier nicht viel geringer gleich so vorhanden. Man kann wohl sagen, daß die Ostreiche der österreichisch-ungarischen Monarchie etwas vom Paradies an sich haben: sie sind noch ertümlich, sie sind mit einem ungehobenen Ackerreichum beschenkt, sie werden von einem Menschenschlag bewohnt und bewirtschaftet, der gern der ge-

steigerten Arbeit aus dem Wege geht und es sich an dem genügen läßt, was ihm Mutter Natur, fast ohne sein Zutun, trotzdem noch in vollen Massen schenkt.

Ostgaliziens althistorischer Boden, auf dem in früheren Jahrhunderten gegen Tataren und Türken mit Verblissenheit und Wildheit gekämpft worden ist, sah große Zeiten. Polens Geschichte hängt an ihm. Wer durch das Land mit offenen Augen geht und auch auf das hört, was aus der Vergangenheit herüber-raucht, wird aus dem Kriegsleben unserer Tage mitten hinein gehoben in die Zeit alter Kämpfe. Schon in Westgalizien war es so. Der Mamel, das alte Königs-schloß zu Krakau auf hohem Berg über der Weichsel, ragte wie ein Wahrzeichen auf, und alte Schloßer-rings im Lande sahen unsere Truppen auf ihrem Vor-marsch stehen. In Ostgalizien steigerte sich das noch. Ich will ihre Namen, ihre Zahl nicht aufzählen, aber wir sehen sie und erfassen mit und in ihnen den tiefen Gegenatz, der hier das Leben erfüllte. Durchlüftet ist es, wie das Land. In Dampfsheit blieb aber ver-samt das Volk, und was einst Kultur schuf, Reichum erstrebte, sank dahin. Nur noch die Trümmer stehen; wie im Nebeldunst versunken ragen sie auf; nur wenige Menschen, die hier leben, wissen mehr von ihnen, als daß sie Stein sind; sie kennen ihre Ge-schichte kaum. Auch im Dnjeßtrtal liegen die Spuren des versunkenen Einst. Auf den Hügelkuppen liegen die alten, grauen Massen und die schreienden Krähen-schwärme überlärmern sie mit ihrem Krächzen. Ost-galizien! Die Hänge, Hügel und Kuppen Podoliens stehen vor uns und der Dnjeßtr im winterlichen Licht, oft schon von dichtem Nebelntreiben flimmernd über-schwirrt, zieht als breites Silberband dahin und nagt fort und fort an den Steilkanten, die er an der Süd-seite des galizisch-podolischen Berglandes auswusch. Ruhig, phlegmatisch wie die Bauernschaft, die an den Ufern sitzt, fast träge, so scheinen die Wasser dahin-zutreiben, wenn man oben auf den Hügeln steht und auf sie hinabblüdt. Aber der Schein trügt. Ich sah den Strom Treibeis talwärts führen, sah ihn, hörte ihn knirschend die Schollen stauen, und schließlich stand

ich eines schneidend kalten Wintertages auf einer der großen Dnjeßtrbrücken, um deren Pfeiler die Wasser sich in strudelnder Wildheit bäumten. Sie schrien die Ufer an. Man mußte sie hören, und oben in den Wäldern auf den Hügeln raufchte es: Kommt eine neue Zeit? Eine andere, bessere, nachdem nun der Feind so lange im Lande sitzt, nachdem die Städte und Dörfer wie die alten Burgen in Trümmer ge-sunken sind? Was für die festen Hochsitze der Fürsten und Adelsgeschlechter die Jahrhunderte taten, haben für die Städte und Bauernsieblungen die Kriegsjahre im Nu vollführt; wie Sturmflutwellen kamen sie, denen kein Boden standhalten kann. Feuer kam über das Land. Flammenberge sind aufgestiegen; zwischen dem Brüllen der Geschütze, zwischen dem Niederprasseln der eisernen Todesaatzen lekten Hunderte von Mälen die Jungen des roten Mahnes den Himmel an, und das Elend flüchtender Menschen klagte in herzerreißendem Wehleid und bitterster Not. Hinter Rauch und Flammen kamen die russischen Nagaitas der Kosaken. Es ruft aus den Trümmern der Städte, aus dem brandschwarzen Mauerwerk zerstörter Städte nicht nur das schwere Schicksal der galizischen Juden; denn die sengende Lohe, die schürende Fadel ward oft wahllos unter die durchwühlten Betten, zwischen Schub und Fach geschoben, wenn sie geplündert waren. Manches Haus, manche dieser starren Trümmerwände haben den Anglistrei der Notzucht gehört; denn die Gier feierte ihre Triumphe, als die Herden des Ostens ein-brachen und als sie wieder weichen mußten vor un-seren Waffen. Zweimal hat das Grauen im Land gewütet. Es flutete stürzend über den Dnjeßtr gegen den Gebirgswall der Karpathen vor und riß nieder wie die saugende Ebbe, als der Feind den Raub zum Teil wieder hergeben mußte. Und so liegt nun das Land um den Strom wie eine aus Raubtiertrallen entriszene, todwund getretene Beute.

Und das sind die Tage von einst und jetzt, die sich im Bilde der Trümmer von Burgen, Schloßern und Städten einen: die große Zeit Polens ist um-schleiert — König Johann Sobieskis Gestalt, martig



Deutsche Husarenpatrouille in Polhynien.

und kühn, hebt sich heraus; denn sie ist Kern und Geschichte — Ruhm und Glanz sank lange dahin, doch über den im jetzigen Krieg verwüsteten Stätten leuchtet aus trostlosem Grau die Hoffnung der Gallianer auf die kommende Zeit. Der Dnestr, der König unter den Strömen Galiziens, dem alle Flüsse von Norden aus dem Hügelland Podoliens und alle von Süden, die aus den Karpathen kommen, dienen, raucht die Namen von Schlachtfeldern des Heldenkönigs: Podhajce, Zuraowo, Trembowla, Monastyrzka, Narol, Ciechanow, Komarno, Koluż... die Namen, alle, haben in unseren Tagen neuen inhaltsschweren Klang bekommen und viele andere kamen dazu. Härter denn je wurde auch im Dnestrland gestritten; der Kampf tobte am Sereth, an der Strypa, an der Narajowta, der Jloia und Gnila Lipa, und noch ist der blutige Strauß nicht zu Ende. Doch fest ist hier die Wacht; Deutsche, Österreicher, Ungarn und Türken wehren den Feind, während südwärts es scheint, als dämmere ein neues Licht schon in unsere Wintertage hinüber...

*

In einer Batteriestellung an der Ostfront.

Einem Stimmungsbild aus diesen Winter-tagen, das ein deutscher Mitkämpfer an der Ostfront entwirft, entnehmen wir folgendes:

Das Jahr 1916 ist vergangen. Es fand einen schönen Abschluß in dem Friedensanerbieten der Mittelmächte, durch das der Gedanke an Frieden überhaupt erstmal in der Welt Raum gewann. Wer sprach vorher von Frieden? Alles, was darüber in den Zeitungen erschien an vorsichtigen Friedensabsichten, war aus der Luft gegriffen, jedenfalls war es nicht von dem am Krieg Beteiligten ausgesprochen worden. Jetzt, da unser Kaiser selbst die Anregung dazu gegeben hat, kann auch offiziell darüber geredet werden. Den Frieden wünscht wohl jeder, damit das viele Blutvergießen aufhört. Aber wir können und dürfen ihn so lange nicht wünschen, wie unsere Feinde meinen, noch nicht befähigt zu sein. Wir müssen einen Frieden haben, der uns die Sicherheit für das deutsche Volk und Land und alles, was damit zusammenhängt, verbürgt. So denkt jeder Deutsche, so denkt man zu Hause und an der Front.

An der Ostfront ist's, in einer Waldstellung. Kommt man vom Hauptweg in den Wald, so sieht man Unterstände und abends Lichtschein. Rahl ragen die hohen Bäume gen Himmel. Der getrorene Sumpfboden ist mit einer dicken Schneedecke überzogen. Wohin man blickt, alles ist weiß, nur einige Wälder und Häuser heben sich von der Landschaft ab. So erreicht man die Batteriestellung. Auch von den Unterständen sind nur Fenster und Türen zu sehen, alles andere ist eingeschneit. Vier, sechs, acht Unterstände sind vorhanden, und der neunte ist im Bau begriffen. Da fällt als erster einer ins Auge, der einen mit Birkenverzierung versehenen Vorbau hat: der Unterstand des Batterieoffiziers. Daneben liegt einer, vor dessen Tür schon aus einiger Entfernung das Schild „Sanitätsunterstand“ in weißer Farbe mit rotem Kreuz leuchtet. Hier wohnen außer dem Sanitätsunteroffizier mit seinen Säben und Pillen und Binden mehrere andere Unteroffiziere der Batterie. Etwas weiterhin sieht man die vielen Telephondrähte wie Spinnweben zum Zusammenlaufen nach dem Fernsprecherunterstand, der Zentrale der Batterie. Es ist gewissermaßen die Nervenzentrale, von der aus wieder die Muskeln in Bewegung gesetzt werden. Hier muß natürlich immer eine Kraft tätig sein, die die Bewegungen der Hervorhenden wahrnimmt und die Meldungen und Befehle aufnimmt

und für Weitergabe und Ausführung derselben sorgt. Jetzt kommt man an einem Unterstand vorbei, der die Fernsprengeräte birgt, und steht dann vor einer nur überdachten, mit Brettern ausgelegten Stelle, durch die der Himmel am Horizont durchschimmert. Zugleich aber sieht man drohend die Mündung eines Geschüßes gegen das Stückchen Himmel gerichtet, als wollte sie sagen: „Kommt nur, die ihr dahinten liegt, wir sehen euch zwar nicht, aber kommt nur, treffen werden wir schon!“ Viel Arbeit hat das Geschüß zwar nicht gehabt. Die Brüder dieses fahrbaren Stahlrohres im Westen und Süden haben es ungleich schwerer, aber es ist allezeit feuerbereit. Zu beiden Seiten des Geschüßes befinden sich niedrige Türen zu stark eingedeckten Unterständen, in denen die Munition gelagert ist, geschützt zugleich gegen Feuchtigkeit und feindliche Geschosse oder Sprengstücke. Im Unterstand neben dem Geschüß wohnen die Bedienungsmannschaften dieses Geschüßes. So geht es dann weiter zum anderen Flügel der Batterie. Sehr tief konnten die Unterstände nicht in den Boden hineingebaut werden wegen des zu feuchten Untergrundes.

Wie sieht es denn nun aus in solch einer Batteriestellung im Osten? Allgemein bekannt ist wohl, daß die Geschäftstätigkeit nicht so sehr regt ist, wenigstens im Vergleich mit anderen Fronten. Wenn es morgens hell wird, also ungefähr eine Stunde früher wie im mittleren und westlichen Deutschland, dann ruft des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr die Mannschaften aus ihren Unterständen, aber nicht zum Exerzieren oder dergleichen wie in der Garnison, sondern zum Arbeiten, zum Ausbau der Stellung. Da gibt es manches zu bessern oder neu hinzuzufügen. Jeder wird möglichst nach seinem Können beschäftigt. Es findet sich Arbeit für die Tischler, als da ist Türen, Fenster, Rahmen, Rippen und sonstige Bedarfsgegenstände anfertigen. Der Zimmermann leitet den Unterstandbau, der Maurer baut Öfen. Der Maler macht kunstvolle Türschilder und Wegweiser. Schuster und Schneider finden natürlich immer Beschäftigung. Der Zeichner beweist seine Handfertigkeit im Skizzenzeichnen, die immer gebraucht werden und sich oft ändern. Der Schreibgewande hat auch meistens etwas zu tun. Endlich sorgt der Barbier, der Verschönerungsrat genannt, dafür, daß die Haare nicht in den Himmel wachsen, daß man nicht den Russen ähnlich sieht. Die erste Unterbrechung erleidet die tägliche Arbeit durch die Frühstückspause, die immer gern gesehen ist. Man lebt zwar nicht wie im Hotel zu Friedenszeiten, aber es ist immer noch etwas da, womit man seinen Magen erzeuen kann. Mit großen Fausthandschuhen und dicken Halstüchern bewaffnet, wird die Arbeit von neuem mit Häuten angepaßt bis zum Mittag. Jetzt sieht man acht Mann mit großen Kochtöpfen nach rückwärts ziehen, um aus den beiden Riefenfeldern der Batterie die mittägliche Mahlzeit zu holen. Hier trifft man dann auch die Fahrer, die aus der entgegengesetzten Richtung kommen. Sie liegen mit den Pferden und Proben zehn Minuten hinter der Batterie und haben auch schon ihr Mittagessen verdient. Nach dem Essen hält man gewöhnlich einen kleinen Mittagsschlaf, ob aus Müdigkeit oder zur Förderung der guten Verdauung, wer weiß es? Vielleicht für beides! Unterdessen geht die Arbeit in der Batterie weiter. Lange dauert sie ja nachmittags nicht, denn in einigen Stunden setzt die frühe Dunkelheit ihr ein Ziel. Dann kommt das Schöne des ganzen Tages, nämlich die Post, die Nachrichten aus der Heimat von den Lieben oder von den anderen Fronten von den Brüdern oder Vettern oder Freunden, die Zeitungen, die uns von dem genaueren Stand der Dinge unterrichten. Jetzt entwickelt sich das Leben im Unterstand: Das Feuer wird zu größerer Lebhaftigkeit angefaßt, Wasser muß aus dem Wasserloch vom rechten Flügel der Batterie geholt werden, Kaffee wird ge-

mahlen. Einige lesen mit frohen Gesichtern die Briefe aus der Heimat, andere müssen zusehen, weil sie mal nichts bekommen haben, was immer eine Enttäuschung ist, auch wenn man ziemlich genau weiß, daß einem die Post noch nichts wieder bringen konnte. Allmählich kocht das Wasser für den Kaffee seine gehörige Zeit, und nun kann es ans Abendessen gehen. Jeden zweiten Tag wird dazu frisch empfangen. Da gibt es Butter oder Marmelade, Wurst, Käse oder Schmalzspeck, auch Zigaretten, Zigarettens oder Tabak. Wir können recht zufrieden sein mit den Lebensmitteln und lachen über den Glauben unserer Feinde, uns aushungern zu können. So weit ist es noch lange nicht, und sie sollen nur zusehen, daß sie sich nicht mit ihren eigenen Waffen schlagen. An den langen Abenden findet man sich zu einem Spielchen, Stat oder Schafstopf oder Sechsend-sechzig, andere lesen, wieder andere schreiben an die Lieben. Es gibt wohl manchen, der Geschäftsjorgen hat und von hier aus allerlei schriftlich zu erledigen hat. Aber nicht alle haben sie ihre Ruhe im Unterstand. Jeden Abend muß eine Geschüßbedienende die Augenwache stellen, bei dieser Kälte auch kein angenehmer Posten. So verlaufen die Wochentage unter dauernder Beschäftigung. Ohne Arbeit wäre es auch nichts. Zuweilen heißt es auch mal: „An die Geschüße!“ Dann arbeitet das Telephon und gibt die Regelung der vorn im Graben beobachteten Schüsse weiter, und die Kanoniere arbeiten ruhig und lässlich an ihrem Geschüß, nicht als ob es Tod und Verderben bringt, sondern als ob es eine Maschine zu regulieren gelte.

Etwas anders sieht ein Sonntag aus. In der Batteriestellung herrscht Ruhe. Man sieht niemand im Arbeitsanzug warm angezogen, geschäftig hin- und herlaufen, sondern höchstens einige in bequemen Hausschuhen oder Pantoffeln, die Peisee oder Zigarre im Mund, draußen nach dem Wetter anschauen und sich des Sonntags freuen. Natürlich läßt es sich auch keiner nehmen, etwas länger wie gewöhnlich zu schlafen. Sie und da besucht nachmittags auch wohl jemand einen Bekannten oder Freund in einer benachbarten Batterie oder Kompanie, natürlich nicht ohne Erlaubnis. Die Gedanken oder Meinungen werden ausgetauscht über das, was die Zeitung bringt. So verschiden diese Gedanken auch manchmal sind, in einem stimmen sie überein, nämlich darin, daß wir jetzt erst recht aushalten müssen und wollen und den Feind packen, wo wir ihn kriegen können.

So friedlich am Tage das Bild oft ist, nachts erscheint es doch in einem andern Licht. Der Posten macht seinen Rundgang durch die Batterie. Soweit das Auge reicht, alles ist weich. Die Bäume heben sich kraß vom Boden ab und ragen gespenstlich gegen den Himmel. Die Mündungen der Geschüße weisen auf den Feind. Alle 4—5 Sekunden ist das Gelände für einen Augenblick erhellte, es steigt eine Leuchtfigur hoch vorn im Graben, oft 3—4 an verschiedenen Stellen. Man sieht auch wohl ein Aufblitzen, von feindlichen Geschüßen herrührend, und hört kurze Zeit darauf den Abstoß und noch etwas später den Einschlag des Geschosses. Oft hört man nur eine Detonation, die von Mienen oder Handgranaten verursacht wurde. Schlag auf Schlag folgen diese Detonationen an manchen Abenden aufeinander. Pößlich kommt durchs Telephon der Befehl: „Batterie feuerbereit machen!“ In einigen Sekunden sind die Bedienungsmannschaften an den Geschüßen und harren der Befehle, die da kommen sollen. Wenn auch im ersten Augenblick etwas ungehalten über die Störung im schönsten Schlaf, wird von den Kanonieren doch bald alles unter oft ingrimmissigen Bemerkungen über die Russen ausgeführt. Es sind immer einige Spaßmacher darunter, und der Humor wird nie alle, da kann ruhig mal etwas Unangenehmes geschehen sein, es ist immer jemand da, der ein Scherzwort dafür hat, und schon ist die ganze Gesellschaft auf-

geheitert. Oft ist der Humor recht derbe, aber dafür ist er als deutscher Humor ja bekannt. Auch an billigen Bemerkungen für den Feind, vor allem die Engländer, fehlt es nicht.

Zwar ist mit dem alten Jahr auch die vorläufige Friedensaussicht zu Grabe gegangen, zwar wäre es sehr erfreulich gewesen, wenn das Friedensangebot ein williges Ohr gefunden hätte bei unseren Feinden, aber nun die Feinde noch nicht einsehen wollen, daß sie besiegt sind, daß wir überall im Vorteil sind, daß sie uns nicht auszubugern vermögen, und daß wir aus guter Absicht den Frieden wollten, so müssen sie es einsehen lernen, und dazu wollen wir alle hier draußen beitragen, da heißt es aushalten bis zum Schluß, bis zum siegreichen Frieden!

So war die Stimmung in der Armee! Den

Winterkrieg am Styr

schildert der Kriegsberichterstatler Hugo Schulz Anfang März 1917 folgendermaßen:

Meine letzte Froststrie führte mich in den Bereich einer Division, die einer deutschen Armeegruppe angegliedert ist. Ich konnte da an einem typischen Fall sehen, wie sich das an der Ostfront durch die Ereignisse selbst geächtete Aneinanderwachsen deutscher und österr.-ungar. Truppverbände bewährt und welche Wirkungen es gezeitigt hat. Um es gleich zu sagen, habe ich nur solche Wirkungen wahrgenommen, die dem Ganzen zum Vorteil gereichen müßten. Früher hätte ich geglaubt, daß eine so enge Verknüpfung unserer Truppen mit den Deutschen — eine Verknüpfung, die sich unter Umständen bis in die Sphäre der niederen Befehlsgebung erstrecken kann — gewisse Gegenstände des Temperaments bloßlegen und Mißverständnisse hervorzuufen könnte. Die Erfahrung lehrt aber das Gegenteil. Ich habe früher bei österr.-ungar. Truppen mitunter auch Äußerungen gehört, die das alte süddeutsche Vorurteil gegen norddeutsches Wesen widerpiegeln. Gerade dort aber, wo die Kriegslage eine Gemeinschaft legt, die die Bundesgenossen auch persönlich in kameradschaftlichen Zusammenhang bringt, sind solche Äußerungen nicht zu hören. Im Gegenteil. Zu dem Respekt vor der Tüchtigkeit der deutschen Armee gesellt sich jetzt noch ein ganz gefühlsmäßiges Einvernehmen, das über das bloße gegenseitige Verstehen hinausgeht. Es wird bei den Deutschen vermutlich auch nicht anders sein. Die Schätzung des Wertes unserer Soldaten und ihres besonderen Charakters ist bei ihnen jedenfalls noch erheblich gewachsen. Wahrscheinlich auch das Verständnis für ihre Eigenart, wie denn andererseits bei den Unrigen ein gewisser Sinn für das Erwacht ist, was man früher gern „preußische Bedanterie“ genannt hat und was in Wirklichkeit nichts anderes ist als die sorgfältige Beachtung aller jener Kleinigkeiten, deren Übersehen die großen „Friktionen“ zeitigt.

Auch bei der Division, die ich am Styr besuchte — es ist jene Infanteriedivision, die einst bei Sotal, unterstützt von den Deutschmeistern und Zehnerregiment, den Übergang erstritt —, geht es recht phantastisch zu. An der Spitze steht ein General, dessen weltmännische Formen kaum erraten lassen, daß ihren Träger die Fußlappen der Mannschaften nicht weniger interessieren als die großen Probleme, die der Krieg aufgerollt hat. Die Leutnants und Fähnriche spüren das sehr, denn der Divisionsärz ist fast täglich in den Stellungen draußen und verlangt Aufschluß über das persönliche Wohl jedes einzelnen „Blänklers“. Der Zugkommandant muß nicht nur über jeden Hautriker, den der Mann irgendwie erlitten hat, über die Zähne, die ihm fehlen, über den Zustand seiner Leibwäsche und Unterkleidung Aufschluß



Melbereiter in Wolhynien.

geben können, sondern auch über die Zahl der Kinder und die Lebensverhältnisse der Familie. Das ist für die Leutnants nicht etwa bequem, und auch der Mannschaft wird es dabei vielleicht manchmal zumute sein wie den Kindern, wenn der Arzt mit der bitteren Medizin kommt. Trotzdem ist es meines Erachtens die richtige Methode, den Offizier mit dem Soldaten in engen Zusammenhang zu bringen. Mögen unter den jungen Offizieren noch so viele sein, die ihren Leuten von ganzem Herzen zugetan sind, so ist doch auf die bloße Gutherzigkeit kein rechter Verlaß, und ein nüchternes, sachliches Verständnis für die Bedürfnisse jedes einzelnen wirkt sicherlich wohltätiger als allgemeine Menschenliebe, die doch die strengen Anforderungen des Dienstes nicht auslösen kann.

Die ins kleine gehende Sorgfalt offenbarte sich mir am deutlichsten in der Art, wie jetzt an der Ostfront die Abwehr von Gasangriffen vorbereitet wird. In den Maßnahmen, die bei der Division, die ich am Strz besuchte, getroffen sind, ist keine Spur mehr von österreichischer Gemütllichkeit zu finden; österreichisch sind nur noch die Witzge, die im Schützengraben über die hochnotpeinlichen Fortschritte des getrennten „Gasreferenten“ der Division gerissen werden. Diese Vorschriften werden aber genauestens befolgt, und trotz aller lockeren Neben mit dem richtigen Verständnis für ihre Notwendigkeit. Es ist freilich komisch, daß der Soldat selbst beim Besuch der Latrine die Blechtrummel, welche die Gasmaske birgt, um den Leib hängen muß, und überhaupt keinen Schritt ohne sie tun darf. Schließlich weiß aber doch ein jeder, daß es nur so zu machen ist und daß die beste Gasmaske gegen die aufquellenden giftigen Dünste nichts hilft, wenn man sie im Ernstfall erst suchen muß. Auch die vielen blinden Gasalarne mit hölzernem Klappergerät sind notwendig, denn die Betätigung der Abwehrmittel erfordert, wofern sie mit der nötigen Raschheit vor sich gehen soll, sehr viel Übung. Selbst die viel beweihte „Stinklammer“, die im Standort des Divisionskommandos eingerichtet ist und der Erprobung der Gasmasken dient, ist ein notwendiges Requisite.

Als ich die Stellungen besuchte, mußte ich selbstverständlich auch eine Gasmaske umhängen und mich auch mit dem Gebrauche vertraut machen. Ich fand glücklicherweise keine Gelegenheit, meine neuerworbene Kenntnis zu verwerten, denn am Strz haben augenblicklich die Kämpfe keinen besonders leidenschaftlichen Charakter. Im Abschnitt des Regiments, den ich besuchte, erhoben sie sich nicht über das übliche Maß des winterlichen Stellungskrieges. Ein wenig gegenläufige Behelligung mit Artillerie, hier und da das Geklapper eines Maschinengewehrs, das eine Gurte voll Patronen ableiert, zeitweilig ein Flintenschuß, so wie wenn ein Gewehr von selbst los geht. Einige Tage vorher war es im schneestarrten Gelände beiderseits des fest zugefrorenen Flusses weit lebhafter hergegangen. Auf einem Grabenabschnitt versenkten da die Russen binnen einer Stunde 1500 Granaten. Die bombensicheren Erdkeller hielten aber dieser Prüfung zuverlässig stand, und bloß zwei, mehr durch bösen Zufall als durch feindliche Einwirkung Schwerverwundete bildeten für die Russen den Erfolg ihrer Munitionsverschwendung. Freilich: harmlos ist auch der winterliche Stellungskrieg nicht. Die bittere Kälte hat den Truppen zwar nichts anzuhaben vermocht, denn die Unterstände sind tüchtig geheizt, und im Freien erwies sich auch die warme Kleidung — bei den Feldwachen noch verbessert durch Pelze und Dedes — als völlig zureichend. Erfrierungen kamen nicht vor. Dagegen gab es in klaren Nächten oft erbitterte Patrouillengefächte im verschneiten Vorgebände und auf der Eisdecke des Flusses. Erst kürzlich ist da eine Patrouille des Regiments, das einst als erstes den Dunajec überschritt, mit einem mehrfach stärkeren russischen Jagdkommando zusammengeraten. Die Patrouille ging unverzagt auf die starke feindliche Abteilung los und verblüffte sie durch ihren wilden Angriff mit Gewehrholben und Handgranaten demmaßen, daß sie nach kurzem Handgemenge unter Zurücklassung einiger Toten und Verwundeten davonstob. Auch Gefangene brachten die verwegenen Draufgänger noch mit in die Stellung.

Wechsel in der Leitung des österr.-ungar. Generalstabes.

Am 2. März 1917 wurden folgende kaiserliche Handschreiben veröffentlicht:

Lieber Feldmarschall Freiherr v. Conrad!

In den ersten Phasen dieses Krieges haben Sie als Berater des Armeeoberkommandanten die gewaltige Überlegenheit unserer Feinde durch klare Erkenntnis ihrer Schwächen und durch nie erlahmende Initiative wettgemacht. Ihr abgeklärtes Urteil fand den sicheren Ausweg aus den schwierigsten Lagen.

Im weiteren Verlauf dieses Krieges wußten Sie im zielbewußten Zusammenarbeiten mit unseren treuen Verbündeten — am entscheidenden Ort zur richtigen Zeit — die notwendigen Streitkräfte anzusetzen, auf allen Kriegsschauplätzen die Grundlagen siegreicher Operationen zu schaffen und die Pläne neuerstandener treu-brüchiger Gegner zum Scheitern zu bringen.

Auch Mir waren Sie stets ein selbstloser, hingebungsvoller Berater.

Wenn Ich Sie jetzt von Ihrem Posten als Chef des Generalstabes Meiner gesamten be-

waffneten Macht enthebe, um Ihre bewährte Kraft an anderer wichtiger Stelle zur Geltung zu bringen, so ist es Mir ein Bedürfnis, Ihnen ein sichtbares Zeichen Meines Vertrauens und Meiner dankbaren Anerkennung Ihrer unvergänglichen Verdienste zu geben. Ich verleihe Ihnen das Großkreuz Meines Militär-Maria-Theresien-Ordens. Mögen Sie in dem Umstand, daß Ich Ihnen jenes Kreuz übergab, das Ich über Bitte Meiner treuen, tapferen Wehrmacht am 17. Januar d. J. anlegte und seit diesem Tag trug, den Ausdruck Meiner besonderen Wertschätzung erblicken.

Baden, am 2. März 1917.

Karl m. p.

Lieber General der Infanterie v. Arz!

Ich ernenne Sie zum Chef des Generalstabes Meiner gesamten bewaffneten Macht.

Baden, am 2. März 1917.

Karl m. p.



An der Ostfront.

Feldmarschall Freiherr v. Conrad, der geistige Führer der österr.-ungar. Wehrmacht, als Chef des Generalstabs der erste militärische Berater des Armeebefehlshabers, wurde aus seiner Stellung aberufen, um eine wichtige Verwendung anzutreten, die seinen Führungseigenschaften in gesteigertem Maß Gelegenheit zur Entfaltung bieten konnte. Der Kaiser nahm als oberster Kriegsherr und Oberkommandant der gesamten bewaffneten Macht in dem Handschreiben, durch das die Veränderung verfügt wurde, Bezug auf die Verdienste, die sich der zu neuen Aufgaben berufene Feldmarschall um Staat und Volk erworben hat, und seine warmen Worte des Dankes und der Anerkennung entsprachen dem übereinstimmenden Empfinden aller Völker des Reiches, die in Freiherrn v. Conrad das Ferment der Siege der österr.-ungar. Armeen im Norden und Süden und die Stütze ihrer Zuversicht, ihres Vertrauens und ihres Glaubens an den Enderfolg verehrten.

Veränderungen in der obersten Leitung der Armee fanden während des Krieges in allen kriegführenden Staaten statt. Der Chef des deutschen Generalstabs, Generaloberst v. Falkenhayn, erhielt, von seinem Dienstposten abtretend, ein Kommando im Feld und konnte seine Führungseigenschaften in den glänzenden Durchbruchschlachten von Hermannstadt, bei Kronstadt und bei Targu Jiu und in der Eroberung von Buzarest dartun. Freiherr v. Conrad fand während des Krieges in einem Einzelfalle Gelegenheit, gewissermaßen als Führer einer Armee unmittelbar mit Lorbeeren zu ernten; wir meinen die Schlacht bei Limanowa-Lapanow, die er vom Hauptquartier aus persönlich leitete. Und das war jenes große Ringen, in welchem die Dampfwalzenoffensive der Russen endgültig zum Stehen gebracht worden war, der Vorstoß der Vielmillionenarmee des Zaren nach Schlesien und Mähren entscheidend abgewiesen wurde, die somit den Wendepunkt in der Geschichte des Weltkrieges, soweit er an der Nordostfront spielte, brachte.

Der Nachfolger des Feldmarschalls Baron Conrad ist General v. Arz. Sein Name hat hellen Klang, namentlich auf ungarischem Boden, in Siebenbürgen, in seiner engeren Heimat. Schon im Frieden galt er als einer der Auserwählten, zu hohem Amt Berufenen. Er war mehrere Jahre Vorstand des Operationsbureaus des Generalstabs, mithin die rechte Hand des damaligen Chefs des Generalstabs. Sein Kriegsruf begann mit Limanowa. In der Heeresgruppe Mackensen führte er das sechste Korps siegreich vom Dunajec über den San, mehrfach auszeichnend erwähnt in deutschen Generalstabsberichten. In den Schlachten, die auf den weiten Feldern des östlichen Polens

gegen den sich hartnäckig wehrenden Russen durchgekämpft werden mußten, bewährte er sich als umsichtiger, fühlwägender, dann rasch und energisch zugreifender Führer. Ihm war der Triumph gegönnt, die große Lagerfestung Brest-Litowsk ohne längere artilleristische Vorbereitung zu nehmen; sie fiel ihm als reife Frucht rastloser Verfolgung in die Hände. Der deutsche Kaiser würdigte seine Leistungen durch Verleihung des höchsten militärischen Ordens, des Pour le mérite. Von Brest-Litowsk wandte sich General Arz mit seinen Tapferen gegen Norden und wurde bei der hierauf erfolgten Umgruppierung von der deutschen Heeresleitung mit der Verteidigung des Abschnittes von Baranowicz betraut. An den bedeutsamen Siegen in den blutigen Abwehrschlachten, die seine Gruppe im Verband der Armee Woytsch, Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern, schlug, hatten die von ihm befehligten österr.-ungar. Streitkräfte ganz besonderen Anteil.

Als im Sommer des Jahres 1916 der rumänische Einbruch nach Ungarn zur Gewißheit ward, wurde General v. Arz mit der ungemeinlich schwierigen Aufgabe der Verteidigung Siebenbürgens betraut. Die Heeresleitung konnte ihm zu dieser Zeit nur einige schwache Divisionen, meist Landsturmformationen, zur Verfügung stellen, da Brusilows Offensiv die Verschiebung stärkerer Kräfte nach Siebenbürgen ausschloß. Wir wissen, daß der russische Generalstab sich von dem Einbruch der Rumänen nach Ungarn zunächst den einen wichtigen Erfolg versprach, daß die österr.-ungar. Heeresleitung unter dem Eindruck dieses Ereignisses, der gewaltigen Impression nachgebend, eiligst Truppen aus Galizien und Böhmen abziehen würde. Hätte sie das tatsächlich und überstürzt getan, so wäre die Gefahr eines russischen Einbruches aus der Bukowina oder über die Karpathen des südöstlichen Galiziens in die Täler der Theiß entstanden — sie würde dann vielleicht auf zwei Seiten geschlagen worden sein und ungarischer Boden wäre auch im Norden vom Feind betreten worden. In ihrer zweifellos richtigen Tendenz, nicht schwankend zu werden, den Geschneitten mit ruhigem Überlegen entgegenzutreten, fand unsere Heeresleitung in General v. Arz eine tatkräftige Stütze. Wenn auch er nicht verhindern konnte, daß die Grenzdistrikte Siebenbürgens von den Rumänen heimgesucht wurden, setzte er, seine kleine Streitmacht vorbildlich gruppierend, der feindlichen Invasion sehr enge Grenzen und verteidigte die Zugänge in das Innere des Landes mit so viel Geschick und Tüchtigkeit, daß die rumänische Offensive alsbald zum Stehen kam. Damit schuf er die unerläßlichen Voraussetzungen für die Gegenunternehmung, die zur Säuberung des Landes

von den Einbrechern führte. Und auch bei diesen Aktionen erkämpfte General v. Arz, wiewohl Führer der zahlenmäßig schwächeren Gruppe, reiche Erfolge; er warf den Feind über die Ostgrenze Siebenbürgens zurück und war an dem Siege bei Kronstadt operativ beteiligt. Als die Leitung des Zarenheeres, nunmehr um die Initiative gebracht, die sie sich durch den Einfall der Rumänen sichern zu können glaubte, mehrere Korps gegen die Ostgrenze Siebenbürgens in der Hoffnung einsetzte, noch eine Wendung erzielen zu können, und diese Massen tagaus, tagein gegen die flüchtig hergestellten österr.-ungar. Stellungen anstürmen ließ, hielt General v. Arz mit seiner Armee unverrückbar stand und deckte dadurch in der Folge die großen Offensivunternehmungen der Armeen Falkenhayn und Kossch in Flanke und Rücken.

General der Infanterie Artur Arz v. Straußenburg wurde 1857 in Hermannstadt geboren, absolvierte das Gymnasium, diente

als Einjährig-Freiwilliger im Feldjägerbataillon Nr. 23, wurde 1878 zum Berufsoffizier überseht, absolvierte die Kriegsschule und wurde 1888 dem Generalstab zugeteilt, 1891 in das Generalstabskorps übernommen, war sodann Flügeladjutant des Generaltruppeninspektors Feldzeugmeister Baron Schönfeld, diente hierauf in verschiedenen Generalstabsverwendungen, bis er im Jahre 1903 zum Chef des Direktionsbureaus des Generalstabs ernannt wurde. 1908 Kommandant der 61. Infanteriebrigade, 1912 Kommandant der 15. Infanterietruppendivision, wurde er auf diesem Dienstposten im selben Jahr Feldmarschalleutnant. Der Orden der Eisernen Krone und das Ritterkreuz des Leopoldordens waren die sichtbaren Zeichen der kaiserlichen Anerkennung des verdienten Offiziers im Frieden. Als der Krieg begann, war Feldmarschalleutnant v. Arz Chef jener Sektion des Kriegsministeriums, der bei der Mobilisierung die größte Arbeitslast zufiel.

Winter an den Fronten.

Einer amtlichen Auslassung über die Ereignisse an den Fronten der k. u. k. Armee während der strengen Frostmonate entnehmen wir folgendes:

Die anhaltend bittere Kälte wendet den Blick des gesamten Hinterlandes in erhöhtem Maß unseren braven Truppen zu, die nun nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen die Unbilden der Witterung einen schweren Kampf auszutragen haben.

Die eingelaufenen authentischen Nachrichten, die wir im nachstehenden wiedergeben, formen ein klares Bild des bewunderungswürdigen Opferbringens unserer Soldaten vor dem Feind, sie geben aber auch der Bevölkerung die beruhigende Gewißheit, daß im Rahmen des Menschenmöglichen alles getan wurde, was getan werden konnte, um die Winternöte draußen im Feld zu lindern.

Die Armee Arz.

Während in früheren Kriegen das Wort Winterfeldzug immer die Erinnerung an den Untergang der größten Armee Napoleons im Jahre 1812 in sich schloß und während früher die Operationen im Winter eingestellt wurden, hat das eiserne Muß des gegenwärtigen größten aller Kriege neben vielen anderen Überraschungen die erstaunliche Tatsache gebracht, daß Schnee, Eis und Kälte nicht unüberwindlich sind. Werden rechtzeitig die notwendigen Vor-

sorgen getroffen, dann ist dem Kämpfer im Schützengraben Frost und Schnee viel lieber als ein durch den andauernden Regen durchweichter Boden. Schon der erste Winter in den Karpaten hat uns die nötigen Winterkriegserfahrungen gebracht. Entgegen der besorgten Vorstellung der Bevölkerung des Hinterlandes findet man an der Front weder hungernde noch frierende Männer. Reges Mitgefühl blickt aus der Heimat auf die Gebirgstruppen, die auf den höchsten Höhen den Wall gegen das wintergewohnte Volk der Russen bilden müssen. Verhört man aber Gefangene, so zeigt sich, daß unsere und unsere verbündeten Armeen besser den winterlichen Gefahren gewachsen sind als der östlichste Sibirier. In der ersten Kampflinie stehen Tausende von Schwärmern, diese kleinen, unscheinbaren Prismen, die mit ihren warmen Röfren die besten und wohlgeheitesten Freunde, die ständigen Begleiter auf Eisenbahntransporten, im Lager und im Unterstand sind. Mit Ziegelreihen umgeben, erfüllen diese Flächen auch offene Räume mit angenehmer Wärme. Pelzmäntel, Stroh- und Filzstiefel, Pelzwesten, Halstücher, Kniewärmer, Pulswärmer, dicke Wadenstutzen und feste, weite, doppelt gesohlte, genagelte Schnürschuhe und Wollsocken darunter sowie Schneehauben besitzt fast jeder der Pionier. Der Artillerist hat es etwas besser als der Infanterist; wenn er nicht gerade schießt, beobachtet, Stellung baut oder rekonstruiert, so steht ihm öfter der Unterstand offen. Wo Stal-

lungen sind, niedrige Stallungen mit dichtverstopften Fugen und außen mit altem Stroh umgeben, dort hält sich die animalische Wärme gut. An der siebenbürgischen Ostfront ermöglichen riesige Wälder den Bau wohllicher, bequemer, oft sogar gastlicher Quartiere und Unterstände. Und die fertig vorgefundenen Vorräte großer Sägewerke haben es ermöglicht, ganze Dörfer und Lager entstehen zu lassen, die oft mit geradezu künstlerischer Liebe ausgestattet sind. Mitten im transylvanischen Urwald sind Erholungsheime entstanden. Bis in die vordersten Linien kommen zweimal des Tages warme Speisen und so oft als möglich

mußten daher getroffen werden, damit die Truppen ohne Schädigung für ihre Gesundheit die schweren Strapazen des unbarmherzigen Hochgebirgswinters ertragen konnten. Die ganze Mannschaft ist mit Wollunterwäsche versehen worden; wo die Truppen sich schon lange in Stellung befanden, wurden Unterkünfte in die Erde gebaut, die von Schwärmöfen geheizt werden, die sich nun schon den dritten Kriegswinter bewähren. Wo die Truppe eine Stellung erst bezieht, da leidet sie wohl die ersten Tage unter den Witterungsunbilden, sie hat es aber gelernt, sich auch in diesen Fällen rasch zu helfen, und nach einigen Tagen besitzt sie bereits ein-



Wachtposten im Hochgebirge.

warmes Getränk. Die kältesten Luftschichten erreicht der Flieger, der aber ebenfalls so ausgerüstet wurde, daß er ohne das geringste Kälteempfinden 30 bis 35 Grad kalte Luftschichten durchmessen kann.

Wer der Armee des Generals der Infanterie v. Arz einen Besuch abstattet, der glaubt an das bei dieser Armee entstandene Witzwort: „Der Russe“ mit samt seinem Winter, der verhaute Rumäne dahinter, wir führen weiter den Krieg bis zu unserm endgültigen Sieg!“

Bei der Armee Kövcs.

Die Kälte betrug in der letzten Zeit bis zu 24 Grad. Die weitest gehenden Vorvorsorgen

gedeckte Unterkünfte. Die auf Posten stehende Mannschaft hat außer der normalen Winterkleidung noch einen Pelzmantel mit hohem, aufstellbarem Kragen und aus Stroh geflochtene Überstühle. Bezeichnend für den Erfolg der getroffenen Vorvorsorgen ist der Umstand, daß sich bei der ganzen Armee des Generalobersten v. Kövcs bis jetzt nur zwei Erfrierungsfälle schweren Grades ereigneten. Mehr leiden durch die Kälte die Trains, die Arbeiterabteilungen und Transporthilfen, die gezwungen sind, durch längere Zeit im Freien zu bleiben. Doch gilt auch für sie die Erfahrung: Hat die Truppe ausreichende Verpflegung und ist es außerdem noch möglich, ihr Tee und Tabak zu verabfolgen, dann läßt die Stimmung trotz Kälte und des russischen Angriffes nichts zu wünschen übrig.

An der Front der Heeresgruppe Böhmer-Ermolli.

Die empfindliche Kälte hat im Bereich der Heeresgruppe am 20. Januar eingesezt. Der kälteste Tag war der 21. Januar mit einer Temperatur von 20 Grad Celsius. Nur im südlichsten Abschnitt der Heeresgruppe war sie entsprechend der höheren Lage zeitweise etwas niedriger. Gegen die Kälte wurden die umfassendsten Vororgen getroffen. Kälteschutzmittel aller Art, wie warme Unterwäsche, Woll-sweater, Pelzwesten, Schneehauben, Pulswärmer, Ohrenschützer, Handschuhe, Käufstlinge, dann große Pelze und Überschuhe für die im Wach- und Sicherungsdienst stehenden Mannschaften wurden in ausreichender Menge an die Truppen ausgegeben. Alle Unterkünfte, einschließlich der in der vordersten Linie befindlichen, sind heizbar eingerichtet und zum größten Teil sogar mit gemauerten Lehmöfen versehen. An Heizmaterial besteht kein Mangel. Die Stimmung der Truppen ist ausgezeichnet. Die trockene mäßige Kälte und Schnee, welche alle Bewegungen hinter der Front wesentlich erleichtern, werden fast ausnahmslos dem milderen — hierzulande in der Regel feuchteren — Winterwetter vorgezogen.

Im Raum der Tsonzoarmee.

Auch an der dem Meer zunächst gelegenen Front stieg die Kälte bis zu 7 Grad. Am Arn erreichte sie 14 Grad. Ein tieferer Temperaturstand wurde nicht erreicht. Verluste durch Lawinenunglücksfälle kamen überhaupt nicht vor. Trotzdem also dieser Teil der Front etwas weniger von den Witterungsunbilden hergenommen wurde, waren auch hier die Vororgen sehr intensive. Auch hier wurden die Mannschaften vom Fuß bis zum Kopf mit besonders warmen Unter- und Oberkleidern versehen. Zweite Winterdecken wurden ihnen ausfolgt. Die Schwarmöfen werden sehr gelobt. Außerdem wurde eine große Anzahl von zehn Liter Tee enthaltenden Kesseln in Betrieb gesezt, die sehr beitragen, die gute Stimmung der Tsonzohelden zu erhalten.

Tirol.

Von größtem Interesse dürften die Mitteilungen aus dem Bereich der Heeresgruppe Feldmarschall Eugen sein, in deren Verband die Verteidiger Tirols treue Wacht halten. Die Kälte erreichte allerdings 24 Grad, doch wurde auch hier infolge der wahrhaft unübertrefflichen Vororgen der vorzüglichen Stimmung der Truppen kein Abbruch getan. Der tägliche Krankenzuwachs ist viel geringer als in der wärmeren Jahreszeit. Infolge der Kälte sind

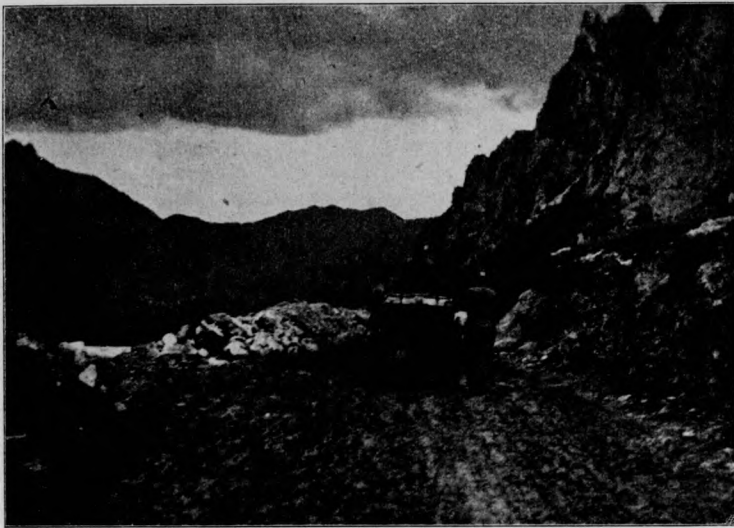
Lawinstürze in der letzten Zeit vollständig ausgeblieben. Die Schneehöhe beträgt bei 2000 Meter 5 Meter, in 3000 Meter 9 Meter.

In Kärnten.

Auch an der Kärntner Front hat ein außergewöhnlich strenger Winter seit Mitte Dezember seinen Einzug gehalten. Schon Anfang November begannen große Schneefälle, denen sich später heftige Schneestürme zugesellten. Zahlreiche Berwehungen und Lawinenabgänge stellten schwere Anforderungen an die Besatzung. Die größten Schneehöhen zeigten sich in der zweiten Hälfte des Monats Januar, an einzelnen Stellen der Front wurden Schneehöhen von 4 bis 9 Meter gemessen. Es gab Temperaturen bis zu 24 Grad. Dank der getroffenen Wintervororgen blieben Nachschub, Verpflegung sowie physische Erhaltung und Widerstandskraft der Truppen von den außergewöhnlichen Witterungsverhältnissen fast unbeeinflusst. Die auf Grund der gesammelten Erfahrungen angelegten Stellungen und Unterkünfte verhinderten auch, daß die zahlreichen Lawinenabgänge Schaden an Mann und Material in größerem Maß verursachten. Wo Verschüttungen von Leuten oder Unterkünften vorkamen, konnten durch die bereitgestellten Rettungsabteilungen sofort Bergungsaktionen eingeleitet und die meisten Verschütteten unversehrt geborgen, beziehungsweise die Unterkünfte freigelegt werden. Daher sind an der Kärntner Front überhaupt keine katastrophalen Folgen der Witterungsverhältnisse (große Lawinenunglücke usw.) zu verzeichnen. Auch die Erfrierungen sind dank einer glänzend bewährten Vororge auf ein bisher unbekanntes Mindestmaß gesunken. Über jedes Lob erhaben ist das zähe Ausharren der braven Truppen, die trotz der bis zum Äußersten gebotenen Anstrengungen allen Unbilden strengen Winters im Hochgebirge heldenmütig die Stirn bieten.

In Albanien.

Die westlichen Teile Albaniens besitzen ausgesprochen ozeanisches Klima, ähnlich jenem Dalmatiens. In diesen Teilen des Landes kann von größeren Kälten überhaupt nicht die Rede sein. In den höher gelegenen Gebirgstteilen, wo kontinuierliches Klima herrscht, haben Schneefälle erst gegen Mitte Januar begonnen; andauernde Kälte stand aber auch damit nicht in Verbindung. 15 Grad Celsius blieb das Höchstmaß an Kälte. Trotzdem sind die Truppen mit denselben Kälteschutzmitteln ausgerüstet wie die k. u. k. Truppen aller anderen Kriegsschauplätze. Die vor dem Feind stehenden Trup-



Auf der Paßhöhe.

pen sind etwas mehr den Witterungseinflüssen ausgesetzt; ihr Befinden und ihre Stimmung ist aber, da sie über Kälte überhaupt nicht klagen, un verändert gut geblieben. Die Besatzungstruppen im Innern des Landes, also im gebirgigen Teile, finden in ihren Unterkünten hinreichend Schutz, und das um so mehr,

als in diesem Teil die zahlreichen Wälder genügend Heizmaterial bieten. Am empfindlichsten wäre ein lang andauernder Winterregen, der den Aufenthalt im Freien sowie in den feuchten Unterkünten zuweilen recht unangenehm macht.

*

Regierungswechsel in der Türkei.

Ehe wir uns wieder den kriegerischen Ereignissen an den Fronten zuwenden, muß einem bedeutungsvollen Vorgang im Osmanischen Reich einige Aufmerksamkeit gewidmet werden. Der Großwesir Said Halil-Pascha trat Anfang Februar 1917 von seinem Posten zurück und an seiner Stelle wurde Talaat, der Mann des Volkes und Revolutionsheld, zum Großwesir ernannt. Dieser Wechsel zeigt den starken Umschwung, der sich im Osmanischen Reich zugunsten der Modernisierung vollzogen hatte — nicht zuletzt eine Folge des engen Bündnisses mit den Mittelmächten.

Am 15. Februar 1917 verlas Talaat-Pascha vor der Kammer sein Regierungsprogramm. Die Abgeordneten waren sehr zahlreich erschienen. Die Staatswürdenträger und die Mitglieder des diplomatischen Korps, darunter der österr.-ungar. und der deutsche Botschafter, wohnten der Sitzung bei. Die Tribünen waren dicht besetzt.

Die Regierungserklärung hatte folgenden Wortlaut:

Infolge des Rücktrittes des Großwesirs Said Halil-Pascha haben wir auf Grund eines kaiserlichen Fades die Verantwortung und die Regierungsgewalt übernommen. (Beifall.) Im Vertrauen auf die Opferwilligkeit der Nation, die seit mehr als zwei Jahren die Leiden eines schrecklichen Krieges erträgt, in dem alle Erniedrigungen, die uns der letzte Krieg gebracht hat, ruhmvoll getilgt worden sind und die Nation einen neuen Beweis ihrer Kriegstugenden und ihres Patriotismus gegeben hat, indem sie neue Siege und neue Heldentaten in die Ruhmesblätter ihrer Geschichte einschrieb, beginnen wir unsere Arbeit. Wir sind uns der ganzen Schwere der Verantwortung, die wir unter schwierigen Verhältnissen übernehmen, voll bewußt. Unser Land, das allezeit inneren Schwierigkeiten ausgesetzt war, hat sich in der Pflicht gefunden, Opfer auf sich zu nehmen, wie

sie unsere Geschichte niemals verzeichnet hat, und alle seine Kräfte für die eine höchste Aufgabe im Weltkrieg zu entfalten, der gleich nach dem tripolitaniſchen und den Balkankriegen ausbrach, die das Land hart mitgenommen und das Bedürfnis nach einer langen Ruheperiode hervorgerufen hatten.

Unsere Feinde, die uns an unser Leben wollen, verkünden ihre Abſicht, uns bis tief nach Anatolien zurückzuwerfen, indem ſie uns aus Konſtantinopel und von den Meerengen vertreiben möchten. Auf dieſe lächerlichen Drohungen unſerer Gegner, die nach der Niederlage, welche unſere tapferen, aber lebenswilligen und die unerſchütterliche Feſtigkeit der ganzen Nation verkörpernde Armee ihren Land- und Seefreitkräften zugefügt hat, geſtoßen ſind, erwidern wir: Wir laſſen nicht von Konſtantinopel, ſolange auch nur ein einziger Ottomanen lebt!

In dieſem Rieſenkampf werden wir in enger und aufrichtiger Waffenbrüderſchaft mit unſeren tapferen und ſiegreichen Verbündeten ausharren, ohne vor irgendeinem Opfer, wie groß es auch ſein mag, zurückzuſehen, bis wir unſere Feinde gezwungen haben, anzuerkennen, daß wir ein Recht auf unſere Exiſtenz haben. Das iſt unſer Ziel, ſoweit es den Krieg betrifft. Wir ſind überzeugt, daß die hohe Verſammlung unſerer Bemühungen, die darauf gerichtet ſind, den Beſtand und die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu ſichern, ihren Beiſtand leihen wird.

Meine Herren! Wir ſind ſicher, daß unſere Nation, die mit der Kultur des Weſtens in innige Berührung gekommen iſt und mit den Mittelmächten ein Bündnis auf Leben und Tod abgeſchloſſen hat, gegenüber den Forderungen und Bedingungen der modernen Zivilisation nicht gleichgültig bleiben kann. In dem Maße, als der Sieg notwendig iſt, um den Beſtand des Reiches zu ſichern, iſt der Erfolg auf dem Weg der Reformen und der Reorganisation unerläßlich für die Konſolidierung des Landes. Wir werden mit Beharrlichkeit dieſen Weg gehen, um das Ziel zu erreichen. Aber da es nicht möglich iſt, während der jetzigen großen Krise wichtige Reformen und grundlegende Änderungen in der inneren Politik vorzunehmen, werden ſich alle unſere Bemühungen für den Augenblick darauf richten, die durch den Krieg hervorgerufenen inneren Schwierigkeiten zu beſeitigen. Unſer ſehnteſter Wuſch iſt, jedem Ottomanen den Genuß aller Rechte zu ſichern, die ihm die Verfaſſung gewährt, und ſo die Souveränität des Geſetzes im Lande zu verbürgen.

Die landwirtſchaftliche Leiſtungsfähigkeit unſeres Landes iſt groß. Wir werden alles daranſetzen, um aus dieſer fruchtbaren Kraft möglichſt großen Nutzen zu ziehen. Der Winteranbau in dieſem Jahr iſt, wie durch amtliche Berichte beſtätigt wird, beträchtlicher als jener des Vorjahres. Wir treffen die nötigen Maßnahmen, um der Sommer-



Feldgeſchütz und Munitionskäſten, gegen Flieger maſtiert.

bestellung möglichst große Ausdehnung zu geben. Die Verpflegungskommission, deren Vorsitz ich wieder übernommen habe, befaßt sich nicht nur mit der Verpflegung in Getreide, sondern mit allen Bedürfnissen des Landes. So Gott will, wird man davon bald die positiven Ergebnisse sehen.

Wir werden Ihnen sobald als möglich die Gesetzeswürfe unterbreiten, die zu dem Zweck werden ausgearbeitet werden, unsere Gesetze in der Art umzugestalten, daß sie unseren gegenwärtigen Bedürfnissen genügen, und wir werden uns bemühen, unsere Rechtseinrichtungen umzuformen, um das öffentliche Recht und die individuellen Rechte vor jeder Beeinträchtigung zu bewahren.

Was den öffentlichen Unterricht anbelangt, geht unser Wunsch dahin, die Bestrebungen zu vervielfältigen, die darauf abzielen, das intellektuelle Niveau des Landes zu heben.

Unsere wirtschaftliche Politik wird auf dem Gebiete der Landwirtschaft darin bestehen, mit allen Mitteln die außerordentlich produktive Kraft unseres Landes nutzbar zu machen, und auf dem Gebiete der Industrie, durch das Zusammenarbeiten des Kapitals, der Wissenschaft und der Technik des Auslandes, mit einheimischem Kapital und einheimischer Arbeit einen industriellen Aufschwung ins Leben zu rufen und so unsere wirtschaftliche Zukunft zu sichern. Jede von Kapitalisten und Industriellen der verbündeten und der neutralen Länder ausgehende Initiative zur Gründung einer industriellen Unternehmung von Bedeutung wird von der kaiserlichen Regierung günstig aufgenommen werden, die ihnen die nötige Hilfe und

die nötigen Erleichterungen wird angedeihen lassen, damit diese Unternehmungen rasch Früchte tragen können.

Wir sind überzeugt, daß durch Befolgung dieser weitsichtigen Politik auf wirtschaftlichem Gebiet unser Land nach dem Krieg leben, sich entwickeln und imstande sein wird, die durch den Krieg verursachten Übel wieder gutzumachen.

Was unsere Finanzen betrifft, wird es unsere Richtlinie sein, einerseits trotz des bestehenden Kriegszustandes jede mögliche Ersparnis in den Ausgaben zu machen, das Budget innerhalb der vom Parlament gezogenen Grenzen zu halten und neue Ausgaben zu vermeiden, andererseits schon jetzt jene budgetären Verringerungen und Erhöhungen einer gründlichen Prüfung zu unterziehen, die uns in den Stand setzen sollen, möglichst wenig zum Ausland Zuflucht nehmen zu müssen, um nicht von vornherein in den Jahren der Krise, die auf den Krieg folgen werden, ohne Hilfsmittel dazustehen.

Unsere auswärtige Politik wird darin bestehen, den mit unseren Verbündeten abgeschlossenen Verträgen volle Treue zu wahren, das Bündnis möglichst nutzbringend für beide Teile zu gestalten und unsere guten Beziehungen zu den neutralen Staaten zu befestigen.

Wenn Sie unser Programm gutheißen und uns Ihr Vertrauen gewähren, werden wir mit Gottes Hilfe unsere Aufgabe fortführen.

Nach Verlesung des Programms des Kabinetts wurde Talaat-Pascha einstimmig das Vertrauen ausgesprochen.

Die Front im Südwesten und Südosten.

Neben den Ereignissen in Rumänien verlorene die Vorgänge auf dem italienischen, dem albanesischen und dem mazedonischen Kriegsschauplatz wesentlich an Interesse, obgleich auch an diesen Fronten keine eigentliche Kampfpause eintrat.

An der italienischen Front brachten die ersten Januartage 1917 keine besonderen Ereignisse; höchstens daß Unternehmungen unserer Flieger und unserer Flotte zu melden waren. So wurde am 12. Januar mitgeteilt:

Ein Geschwader von Seesflugzeugen hat in der Nacht vom 11. zum 12. d. das feindliche Abwehrflugfeld bei *Beligna*, welches seit der Zerstörung durch unsere Flieger bei den Angriffen am 14. November und 6. Dezember vorigen Jahres wieder aufgebaut worden ist, sehr erfolgreich mit Bomben belegt. In den neu-

errichteten Hangars wurden mehrere Volltreffer erzielt.

Am 15. Januar meldete der österr.-ungar. Generalstabsbericht:

An der *Dolomitenfront* sprengten unsere Truppen in der vergangenen Nacht am Großen Lagazuoi das Felsband an der Südwand zwischen eigener und feindlicher Stellung ab. Die Sprengung ist vollkommen gelungen; eine breite Kluft trennt nun die beiden Gegner. An der Karstfront zeitweise etwas lebhaftere Artillerietätigkeit.

16. Januar:

An der Karstfront hält die Artillerietätigkeit an.

17. Januar:

Auf der Karsthochfläche und im Wippachtal lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

19. Januar 1917:

Im nördlichen Abschnitt der Karstfront brachten unsere Truppen von gelungenen Unternehmungen gegen die feindlichen Vorstellungen 4 Offiziere, 120 Mann als Gefangene und 1 Maschinengewehr ein.

23. Januar:

Nächst Görz nahmen unsere Jagdkommandos einen feindlichen Graben, brachten 3 Offiziere und 134 Mann als Gefangene ein und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Sonst ist die Lage unverändert.

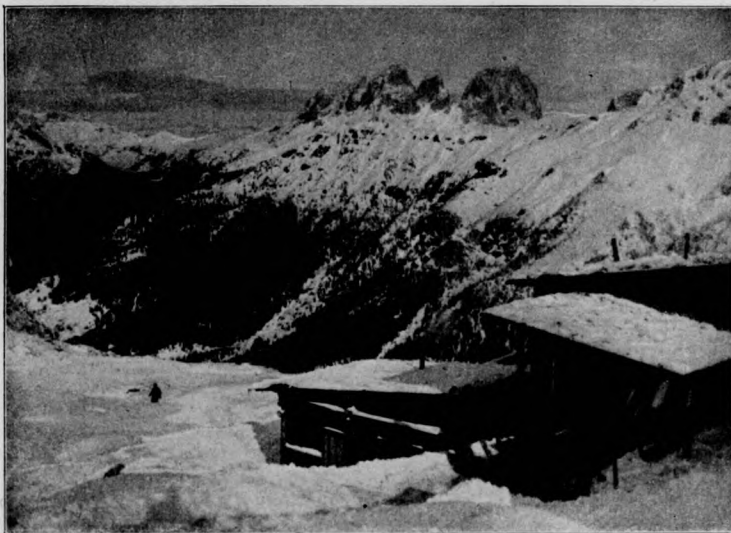
27. Januar:

Geschützkampf und Fliegertätigkeit waren im Görzischen lebhafter als gewöhnlich. In der

Infanterieregiments Nr. 71 in die feindlichen Stellungen ein; sie überwältigten mehrere italienische Kompagnien, zerstörten die Gräben und kehrten mit 6 Offizieren, 140 Mann als Gefangenen und mit 2 erbeuteten Maschinengewehren zurück. Östlich Bertolja brachten Abteilungen des k. k. Landsturminfanterieregiments Nr. 2 von einer ähnlichen Unternehmung 27 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein. Unsere Ortschaften zwischen Gardasee und Etchtal standen auch gestern unter Feuer.

5. Februar:

Gestern morgens drang eine Abteilung des Feldjägerbataillons Nr. 30 in eine feindliche Stellung westlich des *Plöckenpasse* (Kar-



Mannschaftsunterstände in 3600 m Höhe.

Gegend des Doberdoses hielt das Artilleriefeuer in unverminderter Stärke bis gegen Mitternacht an.

29. Januar:

Im Abschnitt östlich des Doberdoses brachte eine Abteilung des Infanterieregiments Nr. 91 von einer gelungenen nächtlichen Unternehmung 31 gefangene Italiener zurück. Die Artillerietätigkeit ist im allgemeinen mäßig; nur zwischen Gardasee und Etchtal richtete der Feind zeitweise ein lebhafteres Feuer gegen unsere Ortschaften.

30. Januar:

Unternehmungen unserer Truppen im Görzischen hatten wieder Erfolg. Bei *Kostanjica* drangen Abteilungen des

nischer Kamm) ein, nahm 1 Offizier und 28 Mann gefangen und erbeutete 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer und mehrere Gewehre. Nach Zerstörung der genommenen Anlagen des Feindes kehrten unsere Jäger ohne nennenswerten eigenen Verlust in ihre Stellungen zurück.

10. Februar:

Im Görzischen gewannen unsere Truppen durch nächtliche Unternehmungen mehrere feindliche Grabenstücke, fügten den Italienern schwere blutige Verluste zu, brachten 15 Offiziere, 650 Mann als Gefangene ein und erbeuteten 10 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und viel sonstiges Kriegsmaterial. Abteilungen der Infanterieregimenter Nr. 85 und 87 und Landsturminfanterie aus Niederösterreich und

der Bukowina hatten an diesem Erfolg hervorragenden Anteil.

11. Februar 1917:

Im Görzischen wurde an mehreren Stellen um die von unseren Truppen eroberten Gräben gekämpft. Die feindlichen Gegenstöße scheiterten; weitere 370 Gefangene blieben in unseren Händen. Abteilungen des k. k. Landwehrintanterieregiments Nr. 37 zeichneten sich im Angriff aus.

Italienische Flieger warfen auf Trieste, Muggia, das Werk San Rocco und das Feldhospital in Opicina Bomben ab.

Nördlich von Tolmein brachte eine gelungene Unternehmung 42 Italiener ein.

Ein feindlicher Angriff auf unsere Stellungen am Stillfer Joch wurde blutig abgewiesen.

12. Februar:

Im Südbschnitt der Karsthochfläche und im Wippachtal war der Geschüßkampf zeitweise recht lebhaft.

Ein feindlicher Flieger warf in der Nähe von Trieste einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

An der Tiroler Front führten unsere Truppen zwei Unternehmungen erfolgreich durch. Im Suganer Tal nahm eine Abteilung des Infanterieregiments Nr. 14 eine feindliche Stellung südlich der Coalbaschlucht, machte 2 Offiziere und über 60 Mann zu Gefangenen und erbeutete 1 Maschinengewehr, 2 Pistolenmaschinengewehre und 1 Minenwerfer. Im Vallarjaabschnitt überfielen Kaiserschützen nachts die italienische Vorstellung in der Lenoschlucht und brachten 22 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein.

13. Februar:

Im Wippachtal hielt der lebhafteste Geschüßkampf auch gestern an. Die Italiener verfeuerten zahlreiche Gasgranaten. Feindliche Angriffe aus dem Raum von St. Peter wurden abgewiesen. Die Anzahl der südlich der Coalbaschlucht eingebrachten Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und 88 Mann erhöht. Am Tonalepaß überfielen unsere Truppen einen feindlichen Stützpunkt und nahmen 23 Italiener gefangen.

Am Nachmittag des 11. Februar unternahm eine Gruppe unserer Seeflugzeuge einen gelungenen Erkundungsflug nach Valona, Santi Quaranta und Korfu. Eine andere Gruppe hat in den frühen Morgenstunden des 12. militärische Objekte und Torpedofahrzeuge in Brindisi angegriffen und Bombentreffer erzielt. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten eingerückt.

19. Februar:

In den letzten Tagen begann sich die italienische Artillerie auch in einzelnen Abschnitten der Gebirgsfronten wieder zu rühren. Tarvis wurde wiederholt beschossen. Heute früh brachten Patrouillen des Infanterieregiments Nr. 73 von einer Unternehmung gegen die feindlichen Stellungen östlich des Mte. Zebio, nördlich von Asiago, 22 Gefangene ein.

20. Februar:

Gestern nachmittags nahm das feindliche Artillerief Feuer an der küstenländischen Front zwischen Lavena und dem Meer an Stärke zu. Nachts kam es nur zu einzelnen Feuerüberfällen.

An der Tiroler Front war die italienische Artillerie, namentlich im Abschnitt zwischen Torbole und Loppio, tätiger als gewöhnlich.

21. Februar:

Der Artilleriekampf an der küstenländischen Front war nachmittags wieder recht lebhaft. Nachts warf ein feindliches Luftfahrzeug auf unsere Karststellungen und auf einige Ortschaften ohne jede Wirkung Bomben ab. Im Judikarienabschnitt holte unser Maschinengewehrfeuer ein italienisches Flugzeug östlich vom Mte. Cadria herunter. Der Führer ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

25. Februar:

An der küstenländischen Front ist die Artillerietätigkeit nunmehr bei guter Sicht wieder alltäglich recht lebhaft. Im Görzischen hatte sich vorgestern im Abschnitt von Bertolba ein besonders heftiger Geschüß- und Minenwerferkampf entwickelt, der auch nachts fort dauerte und morgens zu höchster Kraft anwuchs. Unter dem Schutz eines starken Sperrfeuers griffen sodann einige italienische Kompagnien unsere Stellungen an. Dem Feind gelang es, in die vorderste Linie einzudringen; Abteilungen des bewährten k. k. Landsturm-Inf.-Regiments Nr. 2 warfen ihn jedoch vollständig heraus, fügten ihm schwere Verluste zu und verfolgten ihn bis in seine Sappe.

26. Februar:

Nachmittags setzte wieder an der küstenländischen Front und in einzelnen Tiroler Abschnitten stärkeres Artillerief Feuer ein. Bei Bertolba drangen unsere Truppen nachts in eine stark besetzte feindliche Sappe ein, zerstörten diese und vernichteten die Besatzung bis auf einige Leute, die als Gefangene eingebracht wurden.

28. Februar:

An der küstenländischen Front hielt sich die Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen. Unsere Flieger warfen auf italienische Truppenlager im Görzischen mit Erfolg Bomben ab.

Das Buch der Familienspiele.

Sammlung der am meisten in Übung stehenden Ball-, Fang-, Lauf-, Wurf-, Kegel-, Kugel-, Brett-, Bezier-, Gesellschafts-, Karten- und Würfel-Spiele. Von **S. Almann**. 20 Bogen. Groß-Oktav. In Farbenbrudumschlag cart. K 5 50 = 5 M.

Das Buch der Jugend-Spiele und Beschäftigungen.

Für Knaben und Mädchen von 3 bis 16 Jahren zur Unterhaltung und Belehrung herausgegeben von **Felix Moser**. Mit 379 Abbildungen. 28 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband K 6 60 = 6 M.

Was fangen wir heute an?

Das neueste und beste Unterhaltungsbuch an langen Abenden im Winter und auf Ausflügen im Sommer. Eine Anweisung, kleinere oder größere Gesellschaften durch Spiele, Vorlesen pikanter Anekdoten, Witze, Einfälle, Gedichte oder durch kleine, leicht auszuführende Kunststücke äußerst angenehm zu unterhalten und zu erheitern. Von **Hermann Kestler**. Neunte Auflage. 17 Bogen. Oktav. Gebdn. K 2 20 = 2 M.

Der Freund des Damenspiels.

Seitsfaden zur Erlernung der wichtigsten Arten des modernen Damenspiels. Von **Jean Dufresne**. 12 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3 30 = 3 M.

Kleines

Handbuch des Schachspiels.

Unter Mitwirkung des Schachmeisters Góza von Maróczy. Von **Emmerich Spemer**. 8 Bogen. Oktav. Gebunden 2 K = M. 1 80.

Das Karambolespiel.

Für angehende Spieler theoretisch-praktisch behandelt. Von **Hugo Coeppen**. Mit 8 Figurentafeln. Zweite Auflage. 8 Bogen. Oktav. Gebdn. K 2 40 = M. 2 25.

Das Billardspiel.

Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung und zum Verständnis des Billardspiels. Von **Dr. H. Eduard**. Dritte Auflage. Mit vielen Abbildungen. 5 Bogen. Oktav. Geh. 80 h = 75 Pf. Gebdn. K 1 80 = M. 1 50.

Handbüchlein der Papierfaltkunst. Für Jung und Alt.

Bearbeitet von **J. Sperrl**. Mit 150 Abbildungen. 9 Bogen. Oktav. Geh. K 1 60 = M. 1 50. Gebdn. K 2 50 = M. 2 25.

Illustr. Wiener Tarockbuch.

Seitsfaden zur Erlernung aller Arten des Tarockspiels. Mit einer Sammlung von 33 Problemen und einem Anhang: Tarock-Röder, die Spielregeln enthaltend. Von **S. Almann**. Zweite Auflage. 12 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3 60 = M. 3 25.

Das moderne Tarockspiel.

Eine Anleitung zur gründlichen Erlernung desselben nebst zahlreichen erläuternden Beispielen. Von **R. Werner**. Dritte Auflage. 11 Bogen. Oktav. Geh. K 1 40 = M. 1 20. Gebdn. K 2 40 = M. 2 25.

Illustr. Wiener Piquetbuch.

Seitsfaden zur raschen und gründlichen Erlernung des Piquetspiels. Mit zahlreichen Illustrationen, erläuternden Beispielen und einem die Spielregeln enthaltenden Piquet-Röder. Anhang: Grundzüge des Écarté. Von **S. Almann**. 12 Bogen. Oktav. In Originalband K 3 60 = M. 3 25.

Das moderne Skatspiel.

Eine unter Berücksichtigung der allgemeinen deutschen Statordnung verfaßte Anleitung zur gründlichen Erlernung dieses geistreichen Kartenspiels, nebst zahlreichen erläuternden Beispielen und einem Stat-Larise. Von **R. Werner**. 8 Bogen. Oktav. Geh. K 1 40 = M. 1 20. Gebdn. K 2 40 = M. 2 25.

Ebersberg, Das edle Whist.

Anleitung zur gründlichen Erlernung aller Arten des Whistspiels. Mit zahlreichen Illustrationen, einer Sammlung von Problemen und einem Anhang: Whist-Röder, die Spielregeln enthaltend. Dritte Auflage. Bearbeitet von **S. Almann**. 14 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3 60 = M. 3 25.

Illustr. Wiener Vannakbuch.

Anleitung zur raschen und gründlichen Erlernung dieses modernen Kartenspiels. Mit zahlreichen Illustrationen und einem Anhang: Die beiden Altversionen des Vannakspiels. Von **S. Almann**. 11 Bogen. Oktav. Kart. K 2 20 = 2 M.

Illustr. Wiener Patiencebuch.

Eine Sammlung von 100 der beliebtesten Patiences. Von **S. Almann**. 3. Auflage. Mit zahlreichen Illustrationen und einem die Kunstausdrücke enthaltenden Anhang. 11 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3 30 = 3 M.

Illustr. Wiener Kegelbuch.

Ausführliche Darlegung des Kegelspiels, mit zweckentsprechenden Illustrationen, einem Vocabularium der technischen Ausdrücke und einem umfassenden Regelreglement. Von **S. Almann**. 8 Bogen. Oktav. Kart. K 1 65 = M. 1 50.

H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

Der europäische Krieg und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914—16

Von **H. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden Hefen, jedes 50 Heller = 40 Pf., oder in Abteilungen, je 10 Hefte enthaltend, gebettet, jede 5 K = 4 M., oder in Bänden gebunden, jeder 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser erschien früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges

1912—13

Von **H. Hemberger**

Mit 515 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

Preisermäßigung der Zeitschriften:

Deutsche Rundschau für Geographie

Jahrgang 1—37 (1878—1915).
Jeder Jahrgang gebettet 15 K =
M. 13.50
Drei Jahrgänge
gebettet à K 6.60 = 6 M.
gebunden à K 8.50 = 8 M.
Alle 37 Jahrgänge auf einmal be-
zogen,
gebettet 200 K = 170 M.
gebunden 280 K = 240 M.

Der Stein der Weisen

Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten
des Wissens. Reich illustriert.
Jahrgang 1—23 (1889—1910).

Gebettet:

Ein Jahrgang (statt K 14.40 =
12 M.) nur 6 K = 5 M.
3 Jahrgänge zusf. 15 K = 13 M.
10 Jahrgänge zusf. 45 K = 39 M.
alle 23 Jahrgänge zusf. 90 K = 78 M.

Gebunden:

Ein Jahrgang (2 Bde.) (statt
20 K = 17 M.) nur 10 K = 8.50 M.
3 Jahrgänge (6 Bde.) zusf. 27 K = 23.50 M.
10 Jahrgänge (20 Bde.) zusf. 81 K = 69.50 M.
alle 23 Jahrg. (46 Bde.) zusf. 160 K = 136.50 M.

Neueste Erfindungen und Erfahrungen

Jahrgang 1—43 (1873—1916).
Jeder Jahrgang gebettet 10 K =
M. 8.50
Drei Jahrgänge gebettet à K 7.20 =
M. 6.50
Alle 43 Jahrgänge auf einmal, ge-
bettet 230 K = M. 200.—
Sämtliche Jahrgänge sind auch ge-
bunden zu haben. Einbandzuschlag
pro Jahrgang 2 K = M. 2.—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

1515

H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

1515